



Afcherlumobrief



Folge 10

München, 31. Mai 1963

15. Jahrgang

Pfingsten

Von Dr. Hans Rotter

„Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden“, so heißt es in der Pfingstgeschichte. Die „Taten Gottes“, das sind all die Wunder, die Gott an Jesus Christus und durch ihn von seiner Geburt an bis zu seiner Himmelfahrt als sein Erlösungswerk für die Menschen getan hat. Im wunderbaren Rhythmus des Kirchenjahres mit seinen großen Höhepunkten an Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten wird abertausendfältig von diesen großen Taten Gottes immer von neuem Zeugnis abgelegt.

Wer einmal darüber nachdenkt, was je und je geschehen ist und auch heute wieder geschieht, um dieses Zeugnis unmöglich zu machen, der wird begreifen, was damals zu Pfingsten geschah und seitdem ohne Unterlaß weiter geschieht, nämlich, daß dieses Zeugnis nur möglich war und nur möglich ist, weil den Menschen in der Gabe des Heiligen Geistes dazu von Gott die Kraft geschenkt wurde und immer wieder geschenkt wird, ohne die dieses Zeugnis schon längst verstummt wäre.

Gewiß, das Leben in dieser Welt scheint seinen Gang nach eigenen Gesetzen zu gehen. Aus Hunger und Liebe — so hat man gesagt — baut sich alles Leben auf. Beim Menschen kommt dann noch einiges hinzu: das Geltungsbedürfnis, die Angst, die Machtgier, die Rachsucht und anderes mehr. Man wird diese Behauptung kaum bestreiten können.

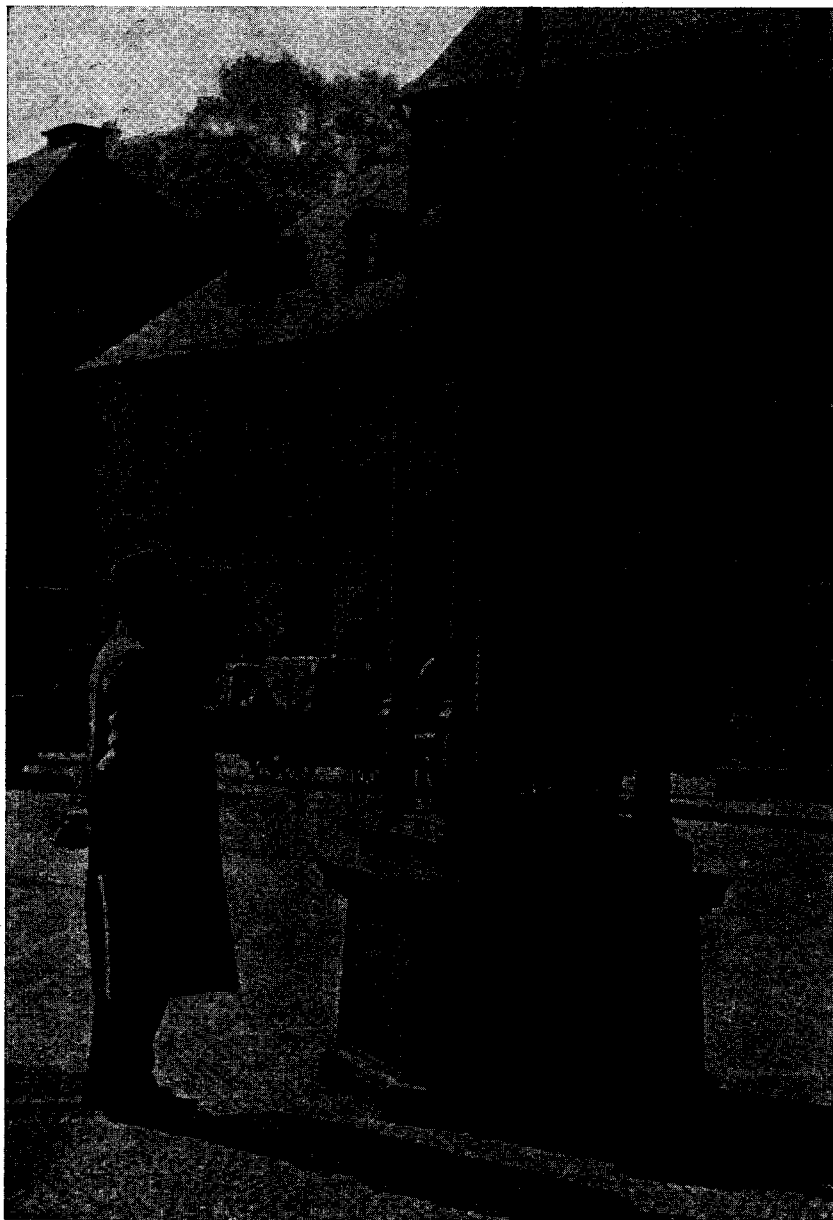
Und doch ist damit nicht alles erklärt. Wer die Augen wirklich offen hat und nicht voreingenommen urteilt, wird bezeugen müssen, daß da noch etwas anderes ist, das in unser Leben hineinwirkt, etwas, das nicht von dieser Welt ist. Dieses ganz andere ist nicht etwa nur eine Einbildung, nicht ein süßer Wunschtraum, nicht ein ideologischer Überbau über dem wirklichen Geschehen — wie der Materialismus meint —, sondern eine Realität.

Dieses ganz andere ist an einem bestimmten Tage, nämlich an Pfingsten, in der Welt spürbar geworden. Seit Pfingsten gilt es: der Heilige Geist ist da!

Gewiß, das Leben besteht aus Geldverdienen, Karrieremachen, Selbstsucht, Geltungsbedürfnis und dergleichen. Aber auch dieses ganz andere ist da.

Da gibt ein Albert Schweitzer seine hoffnungsvolle Karriere auf, einer der bedeutendsten Theologieprofessoren Deutschlands zu werden und geht in den afrikanischen Urwald, um den Eingeborenen in aller Stille als Arzt zu helfen. Sein Name steht für die vielen tausend Namen von Missionaren, die nicht genannt werden, aber dasselbe getan haben.

Viele Menschen schütteln über solches Tun ihre Köpfe und fragen sich: wie ist so etwas möglich?



Begreifliche Sorge: Wie wird das Pfingstwetter?

Aufn. Herm. Korndörfer

Die Tatsachen beweisen, daß es möglich ist, daß es da ist, dieses „ganz andere“, das die Welt nicht versteht, ja, daß es nicht nur „da“ ist, sondern daß die Welt davon lebt in ihrem besten Stück Leben.

Das Leben vieler Menschen geht in einer Kette von Vergnügungen dahin. Für viele Menschen hat die Arbeit nur den Sinn, diese Vergnügungen zu ermöglichen. Es ist ein unersättlicher Hunger, ein brennendes Verlangen in vielen Menschen nach Erlebnissen, die sie vergnügt und fröhlich machen sollen.

Und dann steht eines Tages eine junge Frau auf — ich denke an Frau Eva von

Tiele-Winkler —, tritt vor ihre Eltern und erklärt ihnen, daß sie von ihrem Reichtum nichts haben will, daß sie an ihrem glanzvollen Leben nicht teilnehmen will. Sie geht zu Pastor Bodelschwingh und wird Diakonisse. Und wieder steht ihr Name für abertausend Namen von Diakonissen in aller Welt.

Unbegreiflich! — sagt die Welt. Nun: unbegreiflich oder nicht, jedenfalls ist es da, dieses „ganz andere“, und es ist nicht nur da, sondern die Welt lebt davon, daß es da ist, in ihrem besten Stück Leben.

Die Welt führt ihre Existenz in einer ständigen Furcht vor dem Tode. Man hat nur den einen Gedanken, den Tag, der

dem Leben ein Ende setzt, so weit hinauszuschieben, wie möglich.

Und dann hört man von einem russischen Bischof, der erschossen wird, weil er keine Kompromisse machen will. Der ruft — wie Gollwitzer erzählt — den anderen zu: „Lebt wohl, ihr Toten, ich gehe zu den Lebendigen!“

Wie ist so etwas möglich? Nun, es ist möglich, es ist da, dieses „ganz andere“. Und die Welt lebt davon, daß es da ist, in ihrem besten Stück Leben.

In der Welt geht es nach dem Grundsatz: „Wie du mir, so ich dir!“ Und: „Wie es hineinschallt in den Wald, so schallt es wieder heraus.“ Die Menschen machen sich selber unglücklich, indem sie nach diesem Grundsatz leben. Aber sie können nicht anders.

Aber dann gibt es Leute, die können anders, die segnen, wenn man ihnen mit Flüchen kommt, die halten Frieden auch mit den unverträglichsten Menschen, sie erweisen Wohltaten sogar ihren Gegnern. Sie hätten das von dem Herrn Jesus Christus gelernt sagen sie. Und da wird es wieder sichtbar, dieses „ganz andere“, es ist wirklich da, und die Welt lebt davon, daß es da ist, in ihrem besten Stück Leben.

Ja, die Welt lebt davon! Auch im Zeitalter der Atombombe — ja gerade in die-

sem Zeitalter, das unter der Drohung steht, daß das rücksichtslose Machtstreben der Menschen diese Erde in einen ausgebrannten Krater verwandeln kann, auf dem einmal Menschen gelebt haben, diese Erde, die dann ebenso seelenlos und ohne Lebewesen um die Sonne kreisen würde, wie vermutlich andere Planeten auch schon.

Mit vernünftigen Einsichten ist da nichts zu machen. Das menschliche Machtstreben ist stärker als alle Vernunft. Das haben wir erlebt.

Nur wenn jenes „ganz andere“ sich Geltung verschafft, wenn die Achtung vor dem Menschenleben, wenn der Wille zum Dienst am Menschen stärker ist als der Wille zur Macht, nur dann wird das Letzte und Furchtbarste von der Menschheit abgewendet.

Dürfen wir darauf hoffen? Wir wissen nur, daß der Geist, der allein die Welt vor dem Untergang retten kann, kein anderer ist als der, der zu Pfingsten in die Welt gekommen ist. Darum haben wir alle Ursache zu beten: „Komm Heiliger Geist und erfülle die Herzen deiner Gläubigen! Erfülle sie, ehe es zu spät ist!“

Und wir vertrauen darauf, daß Gott das Gebet der Seinigen nicht unerhört läßt.

einem freien Paris oder London bekennt — weil dem die Macht des Faktischen entgegensteht.

„EIN ERNSTER GRUND“

Mit diesem ironisch gemeinten, aber in Wahrheit den Kern der Sache treffenden Titel hat die Zeitung „Aufbau und Frieden“ folgende, in Asch spielende Geschichte verlesen:

„Sie wurde bald nach ihrer Ankunft in der Gemeinde die beliebteste Lehrerin. Die Eltern lobten sie und die Kinder hatten sie gern. Auch außerhalb der Schule leistete sie gute und nützliche Arbeit. Sie leitete die Bücherei im Kulturhaus, sang im Jugendchor mit und war auch in der Sportvereinigung als Vorturnerin und Übungsleiterin unermüdet. Doch mit der Zeit wurde alles anders. Sie wurde verschlossen und abweisend, beantwortete kaum noch einen Gruß und in der Klasse war sie beim Unterricht nervös, fuhr wegen jeder Kleinigkeit auf. Die Kinder merkten das und bemühten sich, recht brav und gesittet zu sein. Sogar der größte Lausbub der Klasse kam eines Tages mit einem Blumensträußchen angerückt und stellte es vor der Stunde in einer Vase auf ihren Tisch. Aber das nützte alles nichts. Kurz darauf ersuchte sie den Direktor der Schule um eine Unterredung. Als die beiden im Konferenzzimmer saßen, schwieg sie zuerst und sagte dann ernst und eindringlich: „Ich ersuche um meine Versetzung, weil mir der Aufenthalt hier im Grenzgebiet nicht gut tut!“ — „Was denn, was denn? Waren Sie schon beim Arzt? Vielleicht sollte er Sie im Sommer in ein Bad schicken, Genossin?“ antwortete gutmütig der Direktor. Doch sie sprang auf: „Auch was, Bad! Sie können doch nicht von mir verlangen ... Schließlich bin ich schon drei Jahre hier, und damit habe ich wohl meine patriotische Pflicht mehr als genug erfüllt!“

Damit schließt die Geschichte. Das Blatt gibt sie ohne weiteren Kommentar wieder und meint offenbar, die Genossin Lehrerin sei auf diese Weise genug gebrandmarkt. Patriotische Pflicht — das bläut man den Binnendeutschen ein, wenn man sie in das ungeliebte Grenzgebiet schickt. Mehr wächst dort nicht, vor allem keine Liebe zu einem Boden, der fremd unter den Füßen brennt. Möge er weiterbrennen ...

ALLTAG AN DER GRENZE

Auch diese Notiz der deutschsprachigen Tschechen-Zeitung „Aufbau und Frieden“ verdient vermerkt zu werden. Sie lautet so:

„Es ist am Samstag vor dem 1. Mai um halb sieben Uhr, die Grenzwälder liegen noch im Nebeldunst. Im letzten Haus, am Rand der Gemeinde, hat der Jugendverbändler Josef Babka gerade sein Frühstück beendet und will sich auf den Weg zum Autobus machen, in die Schule nach Aš. Da tritt ein Unbekannter näher. Den Weg zur Grenze will er wissen. Er kenne ihn selbst nicht — gibt der Junge vor. Der Fremde entfernt sich eilig und strebt dem nahen Wald zu. Auch der junge Mensch weiß, was er zu tun hat. Er weist seine Schwester an, sofort zum nächsten Grenzposten zu telefonieren. Unterdessen holt er schnell die Brüder Vlach — den zwölfjährigen Olda und den vierzehnjährigen Jarda — beide sind Pioniere. Sie laufen dem Unbekannten nach, holen ihn ein. Als sie ihm Führung vorschlagen, nimmt er sie nach etwas Zögern an. Dann schreiten sie zu dritt aus. Durch Waldstreifen, über Feldwege und wieder durch den Wald. Wohin? Selbstverständlich an den Platz, zu dem die Schwester die Grenzer bestellt hatte. Die Soldaten wa-

Kurz erzählt



AUF NACH STUTTGART!

Nur noch wenige Tage trennen uns von den großen sudetendeutschen Pfingsttagen in Stuttgart. Ihr Leitwort „Freie Heimat — Geeintes Europa“ umschreibt das Ziel, für dessen Erringung auch heuer wieder Hunderttausende zusammenströmen werden.

Aus dem Programm, das sich über eine ganze Woche erstreckt, seien hier folgende Punkte herausgehoben:

Pfingstsamstag, 1. Juni, 10.30 Uhr: Festliche Eröffnung in der Liederhalle mit Verleihung des Sudetendeutschen Karlspreises an Franz Josef II. von und zu Liechtenstein, der sich als Herzog von Troppau und Jägerndorf zum Schicksal seiner Landsleute bekennt. — Ab 13 Uhr Heimattreffen am Killesberg, für die Ascher bekanntlich in der Gaststätte der Halle 6. — Ab 14 Uhr Filmvorführungen in der Kunstakademie am Killesberg. — 20 Uhr Volkstumsabend mit dem Süddeutschen Rundfunk im Straßenbahnerwaldheim in Degerloch.

Pfingstsonntag, 2. Juni: 9 Uhr Katholischer Feldgottesdienst mit Prälat Kindermann in der Waldbühne am Killesberg. — 9.30: Evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Birkenwaldstr. 25. — **11 Uhr: Hauptkundgebung am Killesberg.** — Ab Mittag wieder Heimattreffen in den Hallen. — Ab 15 Uhr weitere sudetendeutsche Filme in der Kunstakademie. 15 Uhr: Europäischer Nachmittag in der Waldbühne. — 21 Uhr: Abschlußfeier

der Sudetendeutschen Jugend am Stuttgarter Marktplatz, anschließend Fackelzug.

Pfingstmontag, 3. Juni: 9 Uhr Erziehungstagung im Gustav-Siegle-Haus. — 9 Uhr Wirtschaftstagung in der Aula der Kunstakademie am Killesberg, Verwaltungsgebäude, Saal 2.

Der Turnerabend, zu dem die Ascher in der offiziellen Festschrift besonders eingeladen werden, mußte in letzter Minute aus technischen Gründen abgesagt werden.

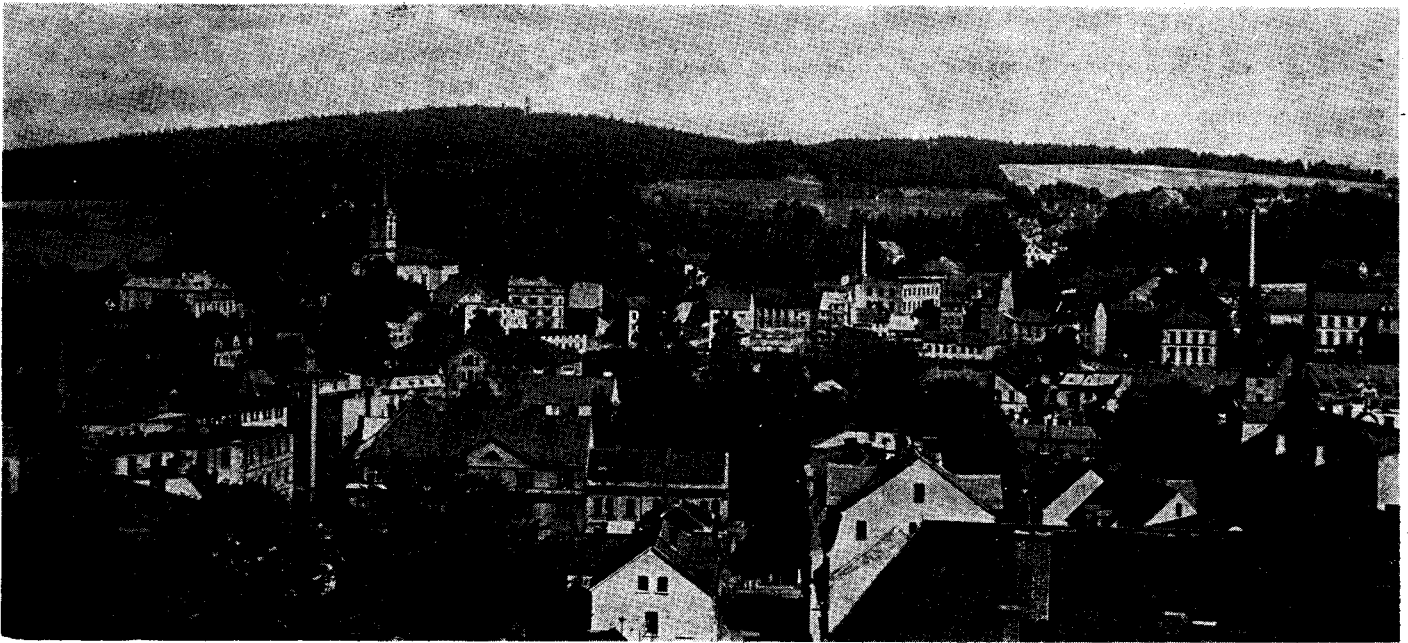
DIESMAL KEINE LEGENDE

Der Norddeutsche Rundfunk will nicht einsehen, daß der politische und der rechtliche Standpunkt die Frage, ob der einzelne aus seiner Heimat vertriebene Breslauer dorthin zurückkehren will, zweitrangig macht. Daß die Hintermänner von Potsdam die „zweite Generation“ in den Schmelztiegel der Eingliederung verstoßen wollten, ist seit 1945 klar. Ebenso klar ist es, daß dieses Konzept weder dem Wohle des polnischen, noch des deutschen Volkes, sondern in erster Linie dem Expansionsdrang des Sowjet-Imperiums dienen sollte.

Wer, wie dies am 7. Mai d. J. in der Breslau-Sendung des Norddeutschen Rundfunks und in der damit zusammenhängenden Aktion geschah, die Gültigkeit der Vertreibung aus der Macht des Faktischen praktisch rechtfertigt, kämpft gegen die politischen Interessen des deutschen Volkes und der mit ihm verbündeten freien Welt.

Das Deutsche Fernsehen führt, indem es sich in den Dienst eines derartigen Unternehmens stellt, einen Stoß in den Rücken seiner eigenen, unser aller „Front“. Dieser Dolchstoß ist diesmal keine Legende. Er steht in der Nachbarschaft so mancher Darbietungen aus den gleichen Kanälen. Er zerstört auch kein Tabu. Er zerstört höchstens das Geschichtsbewußtsein freier Menschen.

Spätere Zeiten werden einmal beurteilen, wie sehr der Selbstbestimmungswille des deutschen Volkes durch solche Sendungen geschwächt worden ist. Morgen schon kann es so weit sein, daß sich niemand mehr zu einem freien Berlin, zu



Daß es eine Aufnahme des unteren Ascher Stadteils ist, erkennt man natürlich sofort. Aber sobald man sich in die Einzelheiten versenken will, beginnen die Schwierigkeiten. Erst langsam (und mit immer größerer Erschütterung) findet man sich in den Veränderungen zurecht, die das altvertraute Stadtbild in den vergangenen Jahren hinzunehmen hatte. Daß die Bäume höher wurden, daran haben die Tschechen weder Schuld noch Verdienst. Sie wären auch gewachsen, wenn wir hätten daheim bleiben können, und das Stadtbild wäre uns dadurch nicht fremd geworden. Also davon abgesehen — aber sonst: Lücken, Durchblicke, die es früher nicht gab, zerrissene Straßenzüge und dadurch insgesamt eine schmerzende Unausgeglichenheit anstelle der früheren

Das veränderte Stadtbild

organischen Gliederung. Wahllos riß man nieder und wahllos ließ man stehen. Man hat wirklich Mühe, sich in der Häuserwirrnis zurechtzufinden und die Liegenschaften nach ihren rechtmäßigen Eigentümern zu identifizieren.

Wer es tun will — und sicher werden es viele sein, die nun zu suchen beginnen —, dem seien folgende Anhaltspunkte gegeben: Die Gasse, deren letztes Stück das Bild im Vordergrund fast in der Mitte teilt, ist die Berggasse. Sie mündet bekanntlich in die Rolandgasse, stößt aber auf unserem Bild scheinbar direkt in den mit hohen Bäumen bestandenen Garten

der Villa Gustav Geipel. Ganz rechts erkennen wir die Staatsgewerbeschule, dahinter die Steinschule. Ganz links die alte Penzel-Fabrik an der Selber- bzw. Resselgasse, darüber gestaffelt Eisenkrautheim und Klauberts Schlössel am Niklas. Der Turm der Stadtparkasse lugt über das neue Penzelsche Geschäftshaus an der Hauptstraße hervor, jener der Stadtbücherei (Feuerwehrhaus) über die Gewerbeschule. Damit haben wir einige Orientierungspunkte gesetzt. Das Weitere mögen unsere Leser selbst besorgen. Daß die große Vernichtung erst richtig dort beginnt, wohin im Bilde links der verrottete Fabrikschlot zeigt, ist nur andeutungsweise zu erkennen. Dort waren einst die Schloßgasse und die Karls-gasse, dort begann der „Untere Markt“.

ren schon dort, als das Kleeblatt ankam. Den drei mutigen und entschlossenen jungen Menschen ist es zu verdanken, daß ein Grenzverletzer dingfest gemacht werden konnte. Er wollte aus der DDR über unser Gebiet in die Bundesrepublik. Die Schüler erhielten eine Anerkennung der Grenzer, die vor dem gesamten Schulkollektiv verlesen wurde.

Das also ist der Alltag an der Grenze. Kinder werden gelobt und belohnt, weil sie zu Denunzianten wurden. Woher sollen sie wissen, daß die Grenze einmal ein harmloser Strich durch die Landschaft war, und daß es kein Verbrechen war sie zu überschreiten. Sie wissen nur, daß „drüben“ die Kriegshetzer, die Revanchisten und Revisionisten hausen. Und daß jeder zum Verbrecher wird, der zu ihnen hinüber will.

Schleppende LAG-Arbeit

Die 16. LAG-Novelle, die vom Bundestag nach zweiter und dritter Lesung am 27. März dieses Jahres und vom Bundesrat am 5. April verabschiedet worden war, ist bis heute im Bundesgesetzblatt noch nicht verkündet. Bis 17. Mai war sie noch nicht einmal dem Bundespräsidenten zur Unterschrift zugeleitet worden. Angeblich sollen „technische Schwierigkeiten“ an diesen Verzögerungen schuld sein. Über das Wesen dieser „Schwierigkeiten“ war nichts zu erfahren. Damit ist jetzt zwischen der am 18. Mai 1962 stattgefundenen ersten Lesung im Bundestag und der Verkündung bereits über ein Jahr verflossen und sind seit der Billigung durch den Bundesrat über sechs Wochen vergangen. Dabei enthält das Gesetz Neuregelungen, die infolge von

Stichtagsverlegungen für einen erheblichen Personenkreis der Vertriebenen, vor allem die aus der Sowjetzone nach 1952 in die Bundesrepublik gekommenen Vertriebenen — es sind etwa 350 000 — vor größter Bedeutung sind.

Der Entwurf für die 17. LAG-Novelle liegt seit einigen Tagen bei der Bundesregierung, doch war es nicht möglich, im Umlaufverfahren bis 17. Mai eine Beschlußfassung zustande zu bringen. Voraussichtlich wird der erste Durchgang im Bundesrat erst am 21. Juni stattfinden. In der 17. LAG-Novelle geht es in erster Linie um eine Anhebung der Unterhaltshilfe, wobei von der Bundesregierung eine Erhöhung dieser Renten für Berechtigte von 150 auf 170 DM, für Ehepartner der Berechtigten von 85 auf 94 DM und für Kinder von 49 auf 55 DM vorgeschlagen wird.

Bacilek und Köhler ausgebootet

Der slowakische KP-Chef Karel Bacilek und der ZK-Sekretär Bruno Köhler, ehemals führender sudetendeutscher Kommunist, sind abgesetzt worden.

Bacilek und Köhler, die in dem am 4. April von Novotny vorgetragenen, aber bis heute noch nicht veröffentlichten Bericht über die politischen Prozesse der Jahre 1948 bis 1954 neben Gottwald, Zapotocky und anderen als Hauptschuldige bezeichnet werden, waren seit dem 24. März d. J. bei offiziellen Anlässen weder erschienen noch genannt worden.

Seit einigen Wochen rechnete man bereits mit ihrer Absetzung und seit einigen Tagen liegen auch Berichte vor, wonach diese bereits seit geraumer Zeit un-

ter Hausarrest standen und jetzt inhaftiert seien.

Politische Beobachter der Vorgänge in der Tschechoslowakei sind überzeugt, daß mit diesen Umbesetzungen die Reihe der „Opfer“ der Entstalinisierung nicht abgeschlossen ist und wahrscheinlich auch bereits in Regierungsämtern Veränderungen vorgenommen wurden, die noch nicht veröffentlicht worden sind.

Die Position des Partei- und Staatspräsidenten Novotny gilt nach wie vor als bedroht, ebenso die des Ministerpräsidenten Siroky, der an der Beschaffung des gefälschten Prozeßmaterials zusammen mit Novotny eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat.

Versorgungskrise dauert an

Ohne Stützung auf Weisungen zentraler Staatsstellen sind einige Gemeinden der Tschechoslowakei dazu übergegangen, für den eigenen Verwaltungsbereich Rationalisierungsmaßnahmen für Lebensmittel, vor allem für Fleisch, Butter, Milch, Kartoffeln usw. einzuführen. Die damit verbundenen Erwartungen, die langen Käuferlangen aus dem Straßenbild zu verbannen, haben sich jedoch nicht erfüllt.

Hauptursache der aufgetretenen Versorgungsschwierigkeiten ist die im Vorjahr um 6% gegenüber 1961 abgesunkene Agrarproduktion. Das im Vorjahr eingetretene Manko ist so groß, daß selbst zusätzliche Importe zu einer Minderung der Versorgungsengpässe nicht beitragen können.

Für umfangreiche Importe stehen andererseits keine ausreichenden Devisen-

beträge zur Verfügung, da dazu auch noch die Exportproduktion von Konsumgütern qualitativ und quantitativ während der Wintermonate stark zurückgegangen ist.

Man rechnet mit einer weiteren Verschärfung der Lage in den kommenden Wochen, da die Frühjahrsarbeiten in der Landwirtschaft stark verspätet angelaufen sind und die Wintersaat starke Schäden erlitten hat.

Strom-Sparmaßnahmen auch für die Sommermonate

Aus einem in Prag veröffentlichten Interview mit einem führenden Mitarbeiter der Staatlichen Energieversorgung ist der Bevölkerung mitgeteilt worden, daß auch in den Sommermonaten Stromeinschränkungen unerlässlich sein werden. Die Stromversorgungslage habe sich gegenüber den äußerst prekären Wintermonaten in keiner Weise gebessert, vielleicht sogar verschlechtert. Dies hänge mit dem zu niedrigen Wasserstand in den Stauwerken und mit den Schwierigkeiten bei der Wiederinbetriebnahme wärme-energetischer Einrichtungen zusammen. Es wird daher notwendig sein, den Stromverbrauch einschichtig arbeitender Betriebe um 8% und zweischichtig arbeitender um 12,5% einzuschränken und einschichtig arbeitende Betriebe aufzufordern, eine Woche vormittags und die andere nachmittags zu arbeiten. Für die Landwirtschaft wird angeboten, daß größere, stromabnehmende Maschinen nur in der Nacht arbeiten dürfen und andere nur außerhalb der Spitzenzeiten. Für die Straßenbeleuchtungen, Lichtreklamen und Schaufensterbeleuchtungen werden die Einschränkungsbestimmungen der Wintermonate in Kraft bleiben, das heißt, das Verbot aller Lichtreklamen und Schaufensterbeleuchtungen nach Geschäftschluß, eine Reduzierung der Straßenbeleuchtung und der Beleuchtungen in Fabrik, Ämtern, Schulen und Restaurants auf die Hälfte und die Zwangsaufgabe für die Bevölkerung, mit Haushaltsstrom sparsamst umzugehen.

Jugenddemonstrationen in Prag

Das Bezirksgericht in Prag I hat nach dreitägiger Verhandlung acht Jugendliche zu Gefängnisstrafen von sieben Monaten bis zu drei Jahren verurteilt, die am 1. Mai als Initiatoren regierungsfeindlicher Kundgebungen in Prag festgenommen worden waren. Der „Anführer“ dieser Gruppe, Vladimír Bohdal, erhielt drei Jahre, seine Schwester Temy Bohdalova zweieinhalb Jahre und Rosand Bohdal zwei Jahre Gefängnis. Die übrigen Mitangeklagten erhielten Gefängnisstrafen zwischen sieben Monaten und anderthalb Jahren. Die Unruhen vom 1. Mai waren bisher von der tschechoslowakischen Presse verschwiegen worden, und selbst in der Ankündigung der Prozesse gegen einige Gruppen von „Aufwieglern“ war bisher immer nur von „Ausschreitungen“ in den Tagen vom 9. bis 11. Mai die Rede gewesen.

Die amtlichen Stellen Prags geben sich größte Mühe, den Umfang der Ausschreitungen zu bagatellisieren und die Teilnehmer als „westlich-infilzierte Hooligans“ zu diskriminieren. In Parteikreisen dagegen soll man diese Vorgänge weit ernster nehmen und sie als eine der bisher gefährlichsten Demonstrationen gegen das Regime betrachten, wobei man augenscheinlich auch die Rolle einiger junger Literaten mitwertet, die man für die Auslösung der Demonstrationen für mitverantwortlich hält.

Die Zahl der festgenommenen Jugendlichen ließ sich nicht genau ermitteln. Nach den Berichten Prager Zeitungen wa-

ren es etwa 20—30, von denen einige bereits ohne Gerichtsurteil zu harter manueller Arbeit beim Bau einer Siedlung im Prager Stadtteil Sporilov eingesetzt sind. Die „Lidova Demokracie“, das Organ der „Volkspartei“, bringt ein Bild der am Bau eingesetzten Jugendlichen und schreibt dazu, daß diese jetzt wohl merken würden, daß „ihre Träume von einer westlichen Freiheit“ bloße Illusion gewesen sind.

Tschechische Katholiken zeigen sich besorgt

In katholischen Kreisen der Tschechoslowakei ist man beunruhigt darüber, daß die Bemühungen um die Freilassung von Erzbischof Beran und um die Regelung einer Reihe vordringlicher Probleme des kirchlichen Lebens noch nicht die gleiche Aktualität erreicht haben wie in Ungarn.

Die Gerüchte über eine baldige Freilassung des seit 1949 internierten Erzbischofs Beran und der unter Hausarrest stehenden Bischöfe von Brünn und Budweis sind wieder völlig verstummt.

Führende katholische Kreise weisen darauf hin, daß die Einstellung der Regierung gegenüber der Kirche bisher keinerlei Konzessionsbereitschaft erkennen lassen, und nach wie vor alle gesetzlichen und verwaltungsmäßigen Regelungen in Kraft sind, die seinerzeit zur Behinderung des religiösen Lebens erlassen worden sind.

Sowohl das Erzbistum von Prag als auch das von Olmütz wird nach wie vor nur von Kapitelvikaren verwaltet, die keine Bischofsweihe empfangen haben, während die vier übrigen böhmisch-mährischen Bistümer von Generalvikaren und drei von den sechs slowakischen Bistümern von apostolischen Administratoren im Rang eines Bischofs geleitet werden.

Bischof Trochta von Leitmeritz, der vor drei Jahren aus dem Gefängnis entlassen wurde, mußte sich zunächst sein Brot als Bauarbeiter verdienen und fristet jetzt sein Leben mit einer ärmlichen Rente.

Erzbischof Beran hält sich nach Informationen der gleichen Kreise zur Zeit im Kloster Neureich in Südmähren auf, wo er zusammen mit vier der ihn betreuenden Klosterfrauen konfiniert ist. Das Grundstück des Klosters sei nach wie vor strengstens bewacht. Der Gesundheitszustand des heute 75jährigen Erzbischofs wird als gut bezeichnet.

Im Rahmen der im Herbst 1962 verkündeten Amnestie des Staatspräsidenten waren nur einige der sehr zahlreich zu Gefängnisstrafen verurteilten Priester wieder freigelassen worden. Damals hatte man gehofft, daß diese Freilassung den Auftakt zu Verhandlungen über eine Verbesserung der Beziehungen zwischen der Kirche und dem Staat darstellen könnte. Diese Hoffnungen sind bisher enttäuscht worden.

100 Jahre sudetendeutsche Arbeiter- bewegung

Der Parteivorstand der SPD veranstaltet unter dem Titel „Hundert Jahre sudetendeutsche Arbeiterbewegung“ am 7. 7. 1963 im Herkulesaal der Residenz in München eine Feierstunde. Redner sind der SPD-Vorsitzende Erich Ollenhauer, der stellvertretende Parteivorsitzende Herbert Wehner und Bundestagsabgeordneter Wenzel Jaksch. Für die musikalische Umrahmung sorgen das Sinfonieorchester Kurt Graunke und der Münchner Gewerkschaftschor. Die Festveranstaltung sollte ursprünglich am 23. Juni stattfinden, mußte jedoch verlegt werden, weil an diesem Tag Präsident John F. Kennedy in der Bundesrepublik eintrifft.

✱
In das Land der Franken, und zwar nach Ochsenfurt, hatte dieses Jahr der



EIN SCHLUCK SAUERLING GEFALLIG?

Die Elster, die da als mageres Bächlein vorüberrieselt, ist um das Wasser des Mühlgrabens ärmer, das weiter oben abgezapft und erst hinter dem Ortsausgang wieder ins mütterliche Bett zurückgeleitet wurde. Darum erscheint das Rinnsal auf unserem Bilde (1939) gar so bescheiden. Der Überlauf der Sauerlingquelle, der sich dort hinten beim Quellentempel ins Bachbett verkrümelte, war auch nicht dazu angetan, die „Wassermassen“ spürbar zu stärken. Gleich werden übrigens die drei Ausflügler diesen Abfluß für einige Sekunden ganz sperren, weil sie sich einen Schluck des köstlichen Trunks genehmigen wollen.

Turnerstammlich 1925 seine Mitglieder zum alljährlichen Treffen eingeladen. 15 Paare und ein Strohwitwe folgten dem Ruf; sie kamen aus Oberbayern, aus dem Badischen, aus Oberhessen, aus dem Rhein-Main-Gebiet, aus dem Fichtelgebirge und aus dem Nürnberger Raum. Wie schon Tradition, wurde zum Nachmittag eine Kaffeetafel veranstaltet und anschließend das Städtchen nebst der näheren Umgebung erwandert. Zum Abend dann trafen sich alle wieder zum gemeinsamen fröhlichen Zusammensein, in dessen Verlauf Turnbruder Karl Baumgärtel (Stoffel) alle herzlich begrüßte und Grußbotschaften der Turnbrüder und Turnschwwestern verlas, die aus verschiedenen Gründen an dem Treffen nicht teilnehmen konnten. Anschließend begrüßte der Vorstand Seidl Edi (Bass) die Anwesenden und bat sie, sich zum Gedenken des in diesem Jahre verstorbenen Turnbruders Hermann Rittinger von den Sitzen zu erheben. Dann wünschte er dem Abend einen fröhlichen Verlauf und leitete zum inoffiziellen Teil über. Bis in die späten Abendstunden wurde bei Gesang und fröhlicher Wechselrede das Zusammensein mit den Freunden aus der alten Heimat erlebt.

Am nächsten Morgen kurzer Spaziergang vor dem Mittagessen und dann Verabschiedung. Man gab einander das feste Versprechen, sich im nächsten Jahr wieder zu treffen, und zwar dann in Neuburg/Donau.

✱

Über einen Frühjahrsausflug der Heimatvertriebenen von Dörnigheim-M. wird uns berichtet: Am Muttertag führten

uns zwei Autobusse bei herrlichem Frühlingswetter über Limburg (wo wir nach dem Frühstück den Dom und die Altstadt besichtigten) nach Westerbürg. Nach dem Mittagessen wurde der Märchenpark besichtigt, eine freudige Überraschung besonders für unsere Kinder. Gegen 4 Uhr nachmittags kamen wir nach Wiesbaden ins Haus der Heimat, wo uns der BvD-Landesvorsitzende Walter und dessen Stellvertreter Lm. Wollner mit herzlichen Worten begrüßten, uns von den Sorgen bei der Erbauung des Hauses berichteten und daß wir dieses Haus als eine Ersatzheimat unserer fernen verlorenen Heimat betrachten sollen. Die BvD-Ortsgruppe Wiesbaden brachte einige gelungene Aufführungen zum Muttertag mit jugendlichen Künstlern. Der herzliche Beifall zeigte, daß die Aufführungen in alle Herzen Eingang fand. Große Freude herrschte auch, daß wir unsere Rheingauer Heimatfreunde, die auch mit einem Bus gekommen waren, hier begrüßen konnten. Es wurde der Wunsch laut, bei einen der nächsten Ausflüge auch im Rheingau einige Stunden mit unseren Rheingauern zu verbringen. Allgemein wurde betont, daß auch dieser Ausflug noch lange in Erinnerung bleiben wird. Zum Herbst ist ebenfalls ein Ausflug geplant, die Reiseroute aber noch nicht festgelegt. Alle Teilnehmer hoffen, daß sie wieder mitmachen können.

Dem Bundestagsabgeordneten Wenzel Jaksch wurde von der Parkville-Universität in Kansas City (USA) die Ehrendoktorwürde verliehen. Der frühere Parteivorsitzende der sudetendeutschen Sozialdemokratie ist heute Mitglied der SPD-Regierungsmannschaft, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Bundesvorsitzender der Seliger Gemeinde, Präsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Präsident der Deutschen Stiftung für Europäische Friedensfragen.

In seiner Ansprache nannte der Präsident der Parkville-Universität den Abgeordneten Jaksch einen „Gestalter und Schreiber der Geschichte verschiedener europäischer Nationalitätenprobleme“.

Die Sudetendeutsche Turnerschaft in München entwickelt sich in erfreulicher Weise. Es turnen in ihr nun schon 300 Aktive aller Altersstufen, darunter 70 Kinder. Im vergangenen Jahre errang sie 34 Siege; außerdem wurden 27 Sportabzeichen erworben. Sie ist ein eingetragener Verein und will mit ihrem Beispiel zeigen, daß das sudetendeutsche Turnertum nicht mehr auszusterben braucht. Vielmehr sei es durchaus möglich und dem landsmannschaftlichen Gedanken dienlich, durch turnerische Gruppen oder Vereine der Zersplitterung und Entfremdung der verschiedenen Altersgruppen, insbesondere der Jugend, zu steuern.

Die kommunistische Maifeier in Asch fand, wie die tschechische Presse berichtet, 1500 Meter von der Grenze entfernt statt u. zw. auf dem Sportplatz vor dem Tyrš-Heim. (Wo das nun wohl wieder ist?) Die Frauen und Mädchen der Tosta durften dabei in Trainingsanzügen mit regenbogenfarbigen Kragen und Manschetten paradieren, auch in ganz weiß — Kostbarkeiten, die sonst dem Export vorbehalten sind. Tosta-Direktor Pechmann gab anlässlich der Maifeier zu, daß ihm ein Stein vom Herzen gefallen sei, weil nämlich der Winter vorüber ist. Er sagte einem tschechischen Journalisten: „Die Lage war kritisch. Wir mußten bei großer Kälte 1500 Meter Rohre legen, um aus der Aesch Wasser für uns heranzuholen“.

August Bräutigam Plaudereien um das Ascher Rathaus (III)

Das Zimmer Nr. 2 beherbergte die Stadtkasse. Es umfaßt die ganze Front zu Schulgasse. Wunderlich I, Ebner und Biedermann Emil, dann Aechtner waren die Kassenkräfte und der Amtsdiener Ludwig, der alte Hopper, hieß er allgemein, hatten dort ihren Platz. In der Kasse war alles zusammengefaßt, was irgendwie mit Finanzwirtschaft zusammenhing. Lediglich die Grundsteuer besorgte der alte Krippner im Zimmer Nr. 3, der auch noch die Aufgaben des Armenfonds und des Unterstützungswesens wahrnahm. Die Mehrarbeit in letzterem Sachgebiet während des Krieges brachte es mit sich, daß Krippner der Aushilfsbeamte Schmidt beigegeben wurde, der die Anträge für die Angehörigen der Eingerückten auf Unterstützung aufnahm und vorbereitete. Im kleinen, über dem Hauseingang gelegenen Vorzimmer zu Krippners Kanzlei aber saß damals Hans Wagner, der noch kein eigenes Sachgebiet hatte und hauptsächlich dem Official Seidel zur Anfertigung des Schriftenwechsels in der Versorgung unterstellt war, aber auch dem städt. Protokollführer Klaus bei Reinschriften mithalf.

Die Einlaufstelle mit Aktenverwaltung

lag im schulgassenseitigen Erdgeschoßzimmer und wurde von Georg Ploß, bald aber schon von Hans Wagner besorgt, weil Ploß für den inzwischen eingerückten Kanzlisten Klaus als Stenograph fürs Stadtparlament herangeholt worden war. An die Einlaufstelle im Zimmer Nr. 5 schloß die Aktenkammer an, ein wegen der Passage unterm Rathaus dreieckiger Raum, nur von einem vergitterten Guckfenster in den Durchgang hinaus schwach erhellt. Später ließ man den geschilderten Raum als Rumpelkammer einrichten und verwendete den Kanzleiraum als Archiv. Alle Räume waren einfach. Überall standen Spucknapfe. Im 2. Stock lag gegenüber der Präsidialkanzlei der Sitzungssaal. Zwei Fenster gaben den Blick über die Häuser in Richtung Marktplatz bis hinaus zum Anger frei, vier befanden sich an der Längsseite zur Schulgasse und nach der Nordseite zum Rathausplatz bzw. zur Widemgasse gabs noch zwei Fenster. Die Tische waren zu einem großen Rechteck zusammengestellt, an welchem reihum die 42 Stadtverordneten Platz fanden. Der Vorsitzende, in der Regel der Bürgermeister, hatte seinen Platz auf einem Podium an einer Breitseite. Bis zum Ende



So war es damals im 1. Weltkrieg: Lebensmittelkarten wurden am Schillerplatz ausgegeben, eine Erdäpfelverteilung fand auch manchmal am Rathaus statt. Man sieht, die Lebensmittel-Rationierung, grau-

gesichtiges Kind des 1. Weltkrieges, mußte sich in ihren Auswirkungen auf die Bevölkerung erst einspielen. Sonst wären solche Menschenschlangen, Ausdruck einer uns heute nicht mehr verständlichen Geduld, wohl zu vermeiden gewesen.

ues 1. Weltkrieges gab es ja keine fraktionelle oder parteimäßige Vertretung, sondern die Städtevertretung, so daß man den Unterschied zwischen links und rechts im Gemeindepament nicht kannte. Als aber nach Kriegsende Vertreter der Arbeiterschaft zunächst berufen wurden, dann durch Wahl das Plenum mitbildeten, gab es eine genau Sitzordnung. Nur ist mir bis heute noch nicht klar, weshalb in unserer heimatlichen Stadtvertretung die Abgeordneten der bürgerlichen Parteien, also die Vertreter der Rechten, links vom Bürgermeister saßen, der Block der Linken sich rechts vom Stadtoberhaupt aufbauten. Die Stuckdecke des Sitzungssaales zierten die Wappen und Embleme sämtlicher Zünfte und Symbole der handwerklichen und gewerblichen Betriebe. Eine spätere Änderung dieser Bilder wirkte nüchterner, entbehrte des Fluidums der Vergangenheit. Zwischen dem Sitzungssaal und dem Bürgermeisterzimmer lag das kleine Amtsdienerrzimmer und über demselben das Turmstüberl, das als Arrestzelle diente. Das war nun das Rathaus.

Die städtischen Ämter waren aber mangels Platzes im Rathaus, wenigstens so lange ich weiß, verteilt. Ich habe an anderer Stelle schon das Proschersche Haus an der Kaiserstraße erwähnt, wo ebenerdig das Polizei- und das Meldeamt in drei Zimmern untergebracht war. In diesem Hause befanden sich im 2. Stock auch die Kanzleien des Bauamtes und des Wasseramtes. Bei meinem Eintritt war das Meldeamt besetzt von Hermann Kruschwitz, Ernst Böhm, dem wieder ausgeschiedenen Ernst Klier und bald schon von Wilhelm Wunderlich II. Im Bauamt waren Bretschneider und Nickel als Techniker, Ludwig Richard für die schriftlichen Arbeiten und Lohnverrechnungen, im Wasserwerk Rohrmeister Sehr und der Kassierer Ernst Rogler, in den Werkstätten Gustav Kinzel, Emil Schaffelhofer, Max Krautheim und die Maschinisten Kraus und Gläsel. Die Werkstätte des Wasserwerkes war damals noch im Wiesental gegenüber der Färberei Kirchhoff. Das stadteigene Werkstättengebäude am Zirkusplatz, eingangs der Hochstraße, Kreuzung mit der Siegfriedstraße, wurde erst später geschaffen. Eine eigene Kanzlei hatte der Schlachthof, wo im 1. Weltkrieg verschiedene Approvisionierungsgeschäfte mit erledigt wurden. Das Anschlußgeleise vom Stadtbahnhof her bot günstige Gelegenheit, auch allgemeine Lebensmitteltransporte zur weiteren Verteilung in den Schlachthof zu leiten.

Die Unterbringung der städtischen Ämter unterlag häufigem Wechsel. Hauptamt, Einlaufstelle und die Stadtkasse mit Finanzverwaltung aber blieben stets im Rathaus. Meldeamt und Bauamt mit Wasseramt waren jahrelang im einstigen Meyerschen Gasthaus in der Schulgasse. Die Wache erhielt Räumlichkeiten im Gebäude der Bezirkshauptmannschaft. Das Polizeiamt konnte dort räumlich mit den Wachstuben vereinigt werden. Eine Wachstube war am Bayer. Bahnhof. Lange Zeit diente die alte Post an der Hauptstraße als zweites Amtsgebäude, es waren dort Meldeamt, Polizeiamt mit Wache, Fürsorgeamt, Militärreferat, Bauamt, Wasseramt und Wirtschaftsamt beisammen, selbst die Stadtbücherei und sogar das Museum hatten dort noch Platz gefunden, im Rückgebäude auch die Krippe.

Als allerdings staatliche Gewalten ganz entscheidend in die Gemeindeautonomie eingriffen, wie die Verstaatlichung der Sicherheitswache, mußte wieder neuer Raum gesucht werden; im Eckhaus Selberstraße-Rolandgasse, das der Stadt gehörte, fanden mehrere Abteilungen Platz.

Fürsorgeamt und das neugeschaffene Standesamt blieben dort, als nach dem Anschluß neuerliche Änderungen eintrafen.

Nachzuholen wäre noch, daß vorübergehend auch im Eckhaus Karlsgasse-Schillerplatz und in dem später zur Erweiterung des Marktplatzes beseitigten Thorn-

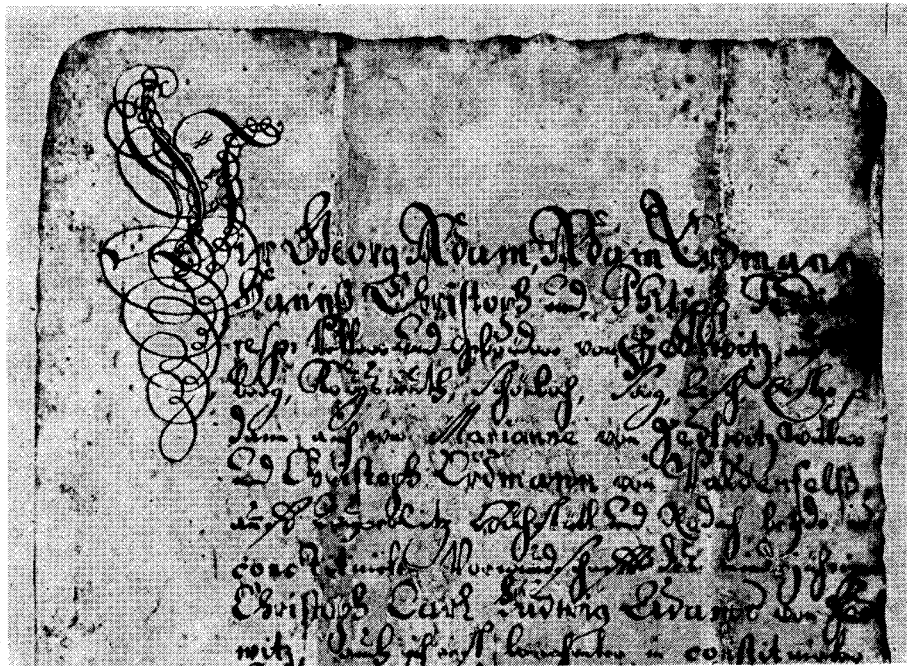
schen Hause Kanzleien untergebracht waren, die als Ausgabestellen für Lebensmittellisten dienten; die erstgenannte noch längere Zeit als Büro für den Lebensmittel- und Marktkontrollleur Voit.

(Wird fortgesetzt)

Ernst Ul:

STATT EINER FAMILIENGESCHICHTE^(V)

Überbleibsel von früher



EIN KAUFBRIEF

Es ist wahrhaftig ein „Brief“. Noch kein Formular. Eine gesetzte Mitteilung von einem Menschen — an einen Menschen. Aber das ausführende Organ war ein qualifizierter Köhner.

Mein Urgroßvater, in dessen Besitz die Forstwiese war, wollte auf diesem Grund eine Werkstatt bauen. Dann kaufte seine Frau das Haus in der Annagasse, und der Bau unterblieb.

„WIR, GEORG ADAM, ADAM ERDMANN, HANNS CHRISTOPH UND PHILIPP FERDINAND, resp. Vettern und Gebrüdern von Zedtwitz auf Neuberg, Krugsreuth, Schönbach, Sorg, Asch, Elster und dann auch wir, Marianna von Zedtwitz Wittwe und Christoph Erdmann von Waldenfelß auf Tauperlitz Höchstätt und Rodach, beyde in constituierter Vormundschaft des minderjährigen Christoph Carl Ludwig Adams von Zedtwitz, auch ich erst benahmter in constituierter Vormundschaft des minderjährigen Adam Erdmann Christian Carls von Zedtwitz, hiermit urkunden und bekennen. Es haben nehmlich bereits den 16. Dec.: p. a. erb- und eigentümlich verkauft und zu kaufen gegeben, weyl. Mstr. Johann Caspar Kremmlings, Fleischhauers allhier hinterbliebenen Kindern, die älteste Tochter mit beystand ihres Ehemanns, Nicol Baumgärtels, Gast-Wirths in Schwartzentbach, die übrigen aber durch constituierter Vormundschaft, Meister Johannes Ludwigs Bürgers und Lohgerbers, und Mstr. Johann Plossens, Müllers, ihr stück Wiese im Forst, wie dasselbe mit Pfählen abgesteckt, verraint und versteint ist, mit Recht und Gerechtigkeit, Nutz- und beschwerung, insonderheit 7 Kr. 2 H. Michaelis Zinnß und 5 H Tax dem MEISTER JOHANN CHRISTIAN KIRCHHOFF, Bürger und Weißgerbern, wie auch Handelsmannen dahier um und vor Einhundert Fünff und Sechzig gulden Rheinl.

Kaufbrief Mstr. Johann Christian Kirchhoffs, Weißgerber und Handelsmanns in Asch über seine Forst Wiese pr. 165.

binnen Jahr und Tag zubezahlen; wobey zugebenken, daß Käufer aus Hannß Georg Beckens Milch-grub-brunnen, die Wäberung wöchentlich zwey Tage, nehmlich Montags und Dienstags zugewiesen hat. Die Heu-Fahrt gehet bey nur benannten Beckens Feld, Schusters Zapffens und Egelkrautischen Feldern hinaus und herein. Wann dann solchergestalt öffentl. treu- und redlich contrahiret worden, Käufer auch allen und jeden wie niedergeschrieben nachzukommen Handgebende angelobet; Alß ist von Erb-Lehen Grund- und Gerichts Obrigkeit willen, dieser Kauf durchgehends ratificiret, dem Gbh. Fol: 9. b unverleibet, urkundlich aber, von uns unterschrieben und besiegelt worden: Asch 3. Marty 1749.

Georg Adam Von Zedtwitz . . . nom
Adam Erdmann Christian Carl von Zedtwitz
Adam Erdmann Von Zedtwitz
Hanns Christoph Von Zedtwitz
Philipp Ferdinandt Von Zedtwitz
Marianna Von Zedtwitz
Christoph Erdmann Von Waldenfelß

Das Dokument ist von jedem seiner Aussteller gesiegelt. Vor den Unterschriften der Männer jeweils in rot — von Marianna von Zedtwitz in schwarz.

Die wissenschaftliche Klarheit der Konstruktion als Erbe der Renaissance, der Bau von Buchstabe und Wort verbinden sich in diesen Zeilen mit lebendigen „barocken“ Verschlingungen. Dabei reicht natürlich die Kunst dieses Zedtwitz'schen Schreibmeisters weder an die unnachahmliche Zeichensetzung Dürers oder Johann Neudörfers, noch an die chaotisch pulsierende Lebendigkeit der Bilderwelt Francks. Die Initiale W meines Kaufbriefes setzt eher zaghaft und dünn einen Anfang; ein überliefertes Zeichen nicht

mehr intakter Macht und Autorität — ihr Ende wird im selben Jahrhundert in Frankreichs Revolution quitiert. Aber die Lebendigkeit der sich ergehenden alltäglichen Worte, abseits des anfänglichen autoritativen Gesetzes, bringt sich angenehm ins Bild und hebt sich dem Auge entgegen.

In drei Urkunden von 1749, 1854 und 1879 habe ich das Schauspiel der sich entwickelnden Hand vor mir. Meine Beispiele machen mir bewußt, woran die Neuzeit unterging. Von der künstlich verschlungenen Vielfalt der Bewegungen im

Vom Garber-Toni:

Unser letztes Wegstück

Von unserer letzten „Haltestelle“ Hardeck führt uns eine Straße 2. Ordnung entlang der Grenze nach Neualbenreuth. Es ist eine saubere, größere Ortschaft mit vorwiegend egerländer Fachwerkbauten und behäbigen, einladend wirkenden Gasthöfen.

Südöstlich des Dorfes erhebt sich unmittelbar an der Grenze der 600 m hohe Birkenberg, auch Birket genannt, der seit



zwei Jahren den sog. Grenzlandturm trägt, einen von der Sudetendeutschen Landsmannschaft und dem Oberpfälzischen Waldverein errichteten Aussichtsturm. Er ist ständiges Wanderziel, vor allem vieler Egerländer, denn er bietet einen herrlichen Blick über das ganze südwestliche Egerland und weit darüber hinaus ins Erzgebirge, den Kaiser- und Böhmerwald. In fast greifbarer Nähe erhebt sich vor ihm der Tillen. Die Baukosten wurden, wie man erzählt, dank des starken Besuchs innerhalb eines Jahres getilgt und man trägt sich mit dem Gedanken, neben ihm ein Gasthaus mit Pension zu errichten.

Im Vorfeld der Aussicht nach drüben liegen die dem Erdboden gleichgemachten Ortschaften Boden, Altalbenreuth, Ulrichsgrün, Gosel und Mosbühl. Teilweise geschleift sind Palitz, Taubrath und Oberlindau. Auf der Strecke Eger-Pilsen, von der man in der Gegend Lindenhau ein großes Stück einsehen kann, herrscht ziemlich reger Güterverkehr.

Der interessanteste, zugleich geisterhafteste Anblick vom Turm aus ist die neu angelegte Talsperre oberhalb Lapitzfeld-Tipessenreuth. Der Kirchturm der Gemeinde Treunitz ragt noch zur Hälfte aus dem Wasser. Der Stausee setzte neun

späten 16. und 17. Jahrhundert führt mich das Auge zur klaren Kalligraphie des nachgoetheschen Klassizismus. „Schön“ heißt zu Ende des 19. Jahrhunderts, als man optimistisch „herrlichen Zeiten“ entgegengeht, jene reine, edle, geklärte Linienform, an der man uns noch, die Generation der Dreißiger, mit der spitzen Feder, den Zeigefinger lang am Halter und dessen Spitze zum Schlüsselbein zeigend, erzog. — Anfangs des Kriegs wurde die Schönschreibstunde gestrichen, und die Füllfeder von einigen Lehrern erlaubt.

Egerland-Dörfer unter Wasser u. zw. die fruchtbarsten, weil sie im Tiefland lagen: Gaßnitz, Treunitz, Scheibenreuth, Stabnitz, Mies, Groß-Schöba, Klein-Schöba, Pograth und einen Teil von Neukinsberg. Der See reicht hinauf bis zur Spinnerei Schloppenhof. Der Plan zu einem solchen Stausee existierte schon lange Jahre, als wir noch daheim waren. Der durch ihn gebändigte, oft sehr wilde Wondreb-Fluß gefährdete immer wieder die Gruben des Falkenauer Reviers. Aber neun Bauerndörfer zu evakuieren, den Bauern ebenbürtiges Land zuzuweisen und neue Höfe aufzubauen, das waren die damals unüberwindlichen Schwierigkeiten. Die Tschechen lösten sie sozusagen mit einem Federstrich, die Dörfer hatten sie ja zuvor auf „einfache“ Weise entvölkert und kassiert.

Als ich vor einigen Wochen in Prag war, passierte ich auch die Staumauer, obzwar mein Weg nicht darüber geführt hätte, um die Sperre auch einmal von der anderen Seite her zu sehen. Ich fand ein wunderbar ausgebautes Straßenstück, das unterhalb des ehemaligen allgemein bekannten Teilungspunktes über die 30 m hohe Sperrmauer in einer Länge von etwa 1200 m führt. In der Kronenbreite liegt eine etwa 12 m breite Fahrbahn und zusätzlich links und rechts Fußgängerbankette von 1,20 m. Der Einlauffturm, etwa 6 m im Durchmesser, ist mit der Straße durch einen Laufsteg verbunden. Rechtsseitig steht auf halbem Hange ein Wärterhaus. Im Talgrund fließt das Wasser, von den Turbinen kommend, in ein breites Bett. Linksseitig vom Hang geht eine Gittermasten-Leitung ab. Aber weit und breit nichts zu sehen vom Elektrizitätswerk. Wo mag es sein? Dies zu erraten, überlasse ich der Phantasie meiner lieben Leser.

Als ich anfangs Feber dort war, zeigte der Wasserspiegel einen außergewöhnlichen Tiefstand. Das war die Vorbereitung für den zu erwartenden Wasserandrang bei der Schneeschmelze.

Doch zurück nach Neualbenreuth. Es ist zu einer Sommerfrische geworden, und auch hier haben die hellen Berliner die Situation am ehesten erfaßt. Da hat beispielsweise Lorenz Müller aus Eger, Gänsbühlstraße 4, seine „Sportgaststätte“ (sie liegt am hübschen Sportplatz des Ortes) schon 1955 als Pension im Egerländer Stil ausgestattet mit Fremdenzimmern, Fließwasser, Bad und Dachgarten. Pensionspreis: 8 DM. Ich hätte gern im Vorjahr bei ihm Quartier genommen für eine Erholungspause. Nichts zu machen, bei ihm und in allen anderen Pensionen wohnen vom Frühling bis zum Herbst Berliner. Die Bauern haben ihre früheren Knechts- und Mägdekammern (man braucht sie ja nimmer) ausgebaut und geben sie zu 7,50 DM Vollpension ab. Das Frühstück schon bietet Schinken mit Ei... Der Waldverein markiert viele Wege über den Tillen, nach Altmugl, zur Niklaskirche, zum Al-

ten Herrgott. Wer diesen wundersamen Wald kennt, diesen alten Egerer Stadtwald, dem tut das Herz weh, wenn er jetzt von der Feilscherei hört, die um ihn losgegangen ist.

Beim „Alten Herrgott“, der mitten im Walde am Rande einer stillen Lichtung gelegenen Gnadenkapelle aus dem Jahre 1687 (ein Edelmann stiftete sie, als er sich verirrt hatte und von hier aus ein Lichtlein in der Ferne aufschimmern sah), beim Alten Herrgott also ist ein Buch aufgelegt für Besucher-Eintragungen. Eine dieser Eintragungen lautet: „Lieber alter Herrgott! Wir Sudetendeutschen rufen aus tiefster Not zu Dir! Herr, hilf uns, sonst gehen wir zugrunde. Es kann nicht Dein Wille sein, daß gerade wir unsere Heimat, unser Alles, was uns lieb und teuer war, für immer verlieren. Herr erbarm Dich unser und lasse uns alle in die Heimat zurückkehren.“

Eine halbe Stunde schönsten Waldwegs ist es vom Alten Herrgott zum Egerer Waldhäusl, wo wir einen Imbiß einnehmen können im Gedanken daran, daß wir einst auch von Haslau aus im Zieselwagen hierher gefahren sind.

Dann fahren wir zurück nach Neualbenreuth, wo unterhalb des Grenzlandturms im vergangenen Herbst eine Kapelle im Rohbau erstellt wurde, fast schon eine kleines Kirchlein. Ein Geistlicher soll es sozusagen in eigener Regie errichtet haben. Ahnt er, daß hier ein Wallfahrtsort für Heimatsehnsucht entstehen könnte?

Der Rückweg führt uns noch über die Kappel bei Waldsassen, ein eigenartiges, ja eigensinniges Werk des berühmten Barock-Meisters Georg Dientzenhofer, erbaut 1685—1689, und schließlich nach Waldsassen, in dessen Klosterkirche einem die Augen übergehen vor Prunk und Glanz. Die Klosterbibliothek nahebei dürfte ja allen Landsleuten bekannt sein. Sie ist eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges.

Nun seid Ihr, liebe Landsleute, mit mir im Geiste fast 50 km Heimatgrenze abgegangen. Sollten Sie diese Fahrt nun auch einmal in der Wirklichkeit unternehmen, so kann ich Euch versichern: Ihr werdet es nicht bereuen.

Euer Garber-Toni

Das Ascher Rathaus

Die Wiedergabe des Ascher Rathauses in seiner heutigen Gestalt (Rundbrief 8/63) gibt dem Ascher Archiv, Leiter Helmut Klaubert in Erkerreuth, Anlaß zur Veröffentlichung nachstehenden Hebespruches. Es handelt sich um eine handschriftliche Aufzeichnung, die kürzlich von Frau Ida Wagner, geb. Braun, in Wolfhagen dem Ascher Archiv geschenkt wurde. Sie stammt von der Hand des Zimmermeisters Johann Friedrich Merz in Asch, der sie am 20. März 1840 niederschrieb. Das war schon wieder 24 Jahre nach dem Richtfest für das neue Rathaus, nachdem das alte der schrecklichen Feuersbrunst in der Nacht zum 13. Dezember 1814 mit zum Opfer gefallen war.

Wer die schönen Reime im Jahre 1816 ersann, ist nicht bekannt. Der Zimmermeister Merz, der sie uns erhielt (sie finden sich auch in Karls Albertis „Beiträgen“, Bd. 3, S. 261), war der Vater jenes Johann Merz, der 1863 für das Geläute der Ascher evangelischen Kirche einen so hervorragend konstruierten Glockenstuhl schuf, daß dieser bis zu seinem Untergang am 19. Jänner 1960 keiner nennenswerten Reparatur mehr bedurfte.

Das Rathaus, dem der unten wiedergegebene Zimmermannspruch galt, war noch nicht das Gebäude, wie wir es kennen und wie es heute noch aussieht. Es



war vielmehr nach den gleichen Plänen gebaut, die dem niedergebrannten Rathaus zugrunde lagen und sah so aus:

Erst als 1884 das Rathaus, das bis dahin Eigentum sämtlicher Gemeinden des Ascher Bezirks war, durch Zahlung von 6000 Gulden in den Alleinbesitz der Stadt Asch kam, wurde es ein Jahr später durch ein zweites Stockwerk erhöht. Leider fiel diesem Ausbau die schöne Form des Turmes und des Daches zum Opfer und wurde durch die „aufdringliche Architektur des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts“ ersetzt, wie Karl Alberti richtig und bedauernd feststellt. Er sagt dazu noch: „In der früheren Gestalt bildete es mit seinem schönen Turm und dem steilen schwungvollen Dach ein vornehmes Gegenstück zur evangelischen Kirche.“

Nun aber zum Text des Hebespruches, wie ihn Zimmermeister Merz aufzeichnete:

„Spruch bei der Hebung des hiesigen Rathauses Asch, welches gebaut worden im August 1816.“

Mit Gott.
 Indem ich auf der neuen Höh
 Von unsers Marktes Rathaus steh,
 Drängt sich in die bewegte Brust
 Gefühl des Schmerzens und der Lust.
 Ach! jene grausamvolle Nacht
 Ist wieder in mir aufgewacht,
 Wo gräßlich-wilde Flammenglut
 Mit unerhörter Gier und Wut
 Auf Stürmesflügeln, weit und breit
 Greuel und Verwüstung ausgespeit.
 Dem wilden Ungeheuer
 Gleich jenes Feuer.
 Mit aufgesperstem Rachen
 Fraß unter lautem Krachen
 Das wild empörte Element
 Von einem bis zum andern End,
 Gott, ohne Rettung, ohne Heil
 Des Vaterortes besten Teil,
 Des wackern Bürgers sauern Schweiß
 Und vieler, vieler Jahre Fleiß.
 Was Kunst und Sparkamkeit gewonnen,
 War da in einer Nacht zerronnen,
 In Asche, Schutt und öd' Gestein
 Zerfiel Dach, Wohnung, Stall und Scheun,
 Begraben ward manch teures Gut
 Des Vaters, der im Grabe ruht.
 Der Markt war da ein Jammerbild.
 Das Elend hatte seinen Schild
 In unsere Gassen ausgestreckt.
 Mit Todesblässe überdeckt
 Schlich der Bewohner um sein Haus
 Und stöhnte lange Seufzer aus,
 Beweinte seine Lebensstund
 Und rang die matten Hände wund
 „Oh Gott!“, was hast du uns getan,

So jammerten sie die Klage
 am Unglückstage.
 Auch dieses wichtige Gebäu
 Zum Schutz und Recht der Bürgertreu
 Hoch über andre aufgetürmt
 Fiel gleichfalls hilflos unbeschirmt
 Im schauerlichen Funkel.
 Der Zimmer Zier,
 Des Marktes Panier.
 Seht noch das Haupt,
 Der Kron beraubt,
 Sie stürzte — ach!
 Und donnernd brach
 In wilden Flammen
 Das Dach zusammen.
 Der Vorzeit Chronik
 Schrift und Recht
 Verbrannt dem künftigen Geschlecht.
 Doch Freunde, weg die Blicke
 Vom traurigen Geschieke!
 Anbetend fallet nieder
 Und bringet Dankeslieder.
 Gott segne unsere Obrigkeit
 Und setze sie zum Segen
 Bis zu der fernsten Zeit.
 Es blüh auf ihren Wegen
 Sieh unser tiefes Elend an!

Die Freude und das Glück!
 Vivat, sie sollen leben!
 Die Herren Direktoren
 Bei ihrer schweren Pflicht
 Und die für unser Ortsgericht
 Verpflichtet und verschworen,
 Du wolltest ihr Bestreben
 Für unser Glück zu leben
 In Gnaden sehn
 Zur Seite stehn
 Wo Mut und Kraft
 Die Wahlfahrt schafft.
 Vivat, sie sollen leben!
 Die Kirche, wo wir beten
 Und jene teure Stätten,
 Die unsere Jugend ziehn,
 Gott laß sie ferner blühn,
 und gebe ihren Lehrern
 samt ihren Hörern
 Kraft und Freudigkeit.
 Vivat, sie sollen leben!
 Die ganze Bürgerschaft
 Erhalten fromm und tugendhaft.
 Mit Gottesfurcht und Tugend
 Schmück unsere ganze Jugend.
 Herr, wach an jedem Tag für sie!
 Vivat, sie sollen leben!



Pfingsten 1928 vor der Ascher Hainterrasse

Vor 35 Jahren hatte das Pfingstfest (26. bis 28. Mai) eine stattliche Anzahl von Altschülern der Ascher Staatsgewerbeschule für Textilindustrie mit dem damaligen Lehrkörper dieser Anstalt zu einer Doppelfeier in ihrer einstigen Studienstadt vereint. Nach verschiedenen festlichen Veranstaltungen in der Schule und in anderen Räumen fand man sich am Pfingstmontag zu einem Frühschoppen in der Hainterrasse zusammen, wobei das obige Erinnerungsbild entstand, auf dem die überlebenden Teilnehmer, heute lauter ältere Herren, leider so manchen entdecken werden, den schon längst die Erde deckt. Anlaß zu diesem schön verlaufenen Doppelfest war zunächst die Gründung des „Vereins der Abiturienten der Deutschen Staatsgewerbeschule (damals hieß sie noch „Staatslehranstalt“) für Textilindustrie in Asch“, dessen Schaffung am 27. Juni 1927 bei einer von seinen ehemaligen Schülern veranstalteten Abschiedsfeier für Professor Dr. Josef Hauptmann angeregt worden war. Er vertauschte damals seine Ascher Wirkungsstätte mit der seiner Heimat näher gelegenen Staatsgewerbeschule in Komotau. Im Jahre 1946 fand er im tschechischen Zwangslager Malthauern bei Brüx auf ungeklärte Art den Tod. An diese Abschiedsfeier in der Ascher Turnhalle erinnert ein Bildchen, das der „Rundbrief“ bereits in Folge 20, Seite 158, des Jahrgangs 1960 wiedergegeben hat. Nach

mühevoller Werbung konnte am 7. März 1928 die gründende Hauptversammlung des Abiturientenvereins stattfinden, bei der der inzwischen verstorbene Beamte der Ascher Länderbankfiliale Ernst Gobel er zum Obmann erkoren wurde. Seinem unermüdlichen Eifer und den Bemühungen seiner Mitarbeiter war es zu danken, daß sich ziemlich viele Altschüler, die der Ascher Schule ihre berufliche Aus- und Weiterbildung verdankten und nicht selten angesehene Lebensstellungen erreicht hatten, bereit fanden, die Ziele des Vereins mit ihren Jahresbeiträgen (Kc 20,—) zu fördern. Denn neben der Pflege kameradschaftlicher Beziehungen wollte der neue Verein minderbemittelten Schülern der beiden oberen Jahrgängen das Studium an der Anstalt durch Geldbeihilfen erleichtern und den Absolventen zudem zu befriedigenden Berufsstellungen verhelfen. Diese Hilfsarbeit konnte aus den regelmäßigen Mitgliedsbeiträgen und den Zinsen des Grundvermögens, das aus ansehnlichen Spenden aus dem In- und Ausland entstanden war, schon in den ersten sieben Jahren mit rund 35 000 Kc durchgeführt werden. Noch im Schuljahr 1940/41 konnte der Verein an regelmäßigen Geldaushilfen RM 606,— aufwenden. Seine satzungsgemäße Hilfsarbeit wurde dann ersetzt durch die Schülerunterstützungen, die aus den Mitteln der alten Anstalts-Schülerlade (seit 21. 2. 1941 des Schülerförderungsvereins) stammten bzw.

vom Finanzamt Asch, vom Regierungspräsidenten in Karlsbad, vom Gauverband der Schülerunterstützungsvereine in Reichenberg bzw. vom Studentenwerk Prag ziemlich großzügig gewährt wurden. Der Abiturientenverein, der nach einem Mitgliederverzeichnis von 1944 noch 191 Mitglieder gezählt haben soll, sollte sich in eine Altherrenschaft des NSD-Studentenbundes umwandeln, was aber wahrscheinlich des Krieges wegen unterblieb. An der Spitze des Vereins stand seit 1930 bis zu seinem frühen Tode (3. 5. 1939) Wirkwarenfabrikant Ing. Karl Goth, der sich als eigentlicher Vorsitzender im Schulausschuß um die Erhaltung und Ausgestaltung der Ascher Textilschule unvergeßliche Verdienste erworben hat. Nach dem Anschluß des Sudetenlandes mußte der Verein seine Tätigkeit notgedrungen einstellen.

Zugleich mit dem Gründungsfest des Abiturientenvereins wurde damals auch das 25jährige Bestehen der Ascher Schule in der altbewährten Form einer vierklassigen Höheren Fachschule für Weberei und Wirkerei, die ihr — beginnend mit dem Schuljahr 1903/1904 — gegeben worden war, festlich gefeiert. Die mit dem Schuljahr 1926/1927 einsetzende Zerlegung der alten vierklassigen Einheitschule in eine je zweiklassige Unter- und Oberstufe, die gegen den Willen des Lehrkörpers erfolgt war, konnte nach einigen Jahren — dank des zielbewußten und erfolgreichen Einsatzes der Ascher Industriellen und besonders des tatkräftigen Obmannes des Abiturientenvereins, Karl Goth — wieder rückgängig gemacht werden.

Leopold Müller

Der Leser hat das Wort

EINE ERINNERUNG hat der Aufsatz „Plaudereien um das Ascher Rathaus“ in mir wachgerufen. Ich habe im ersten Weltkrieg mit einem Herrn in einer Ministeriumskanzlei gearbeitet, der die Staatsprüfung in Kunstkritik und Ethik abgelegt hatte und der vorher einer Kommission zugeteilt war, die die Aufgabe hatte, die von der Bevölkerung zum Einschmelzen als Altmittel abgegebenen Gegenstände auf ihren Kunstwert zu beurteilen, um Kunstgegenstände vor dem Einschmelzen zu bewahren. Als die Kommission nach Asch kam, war er erstaunt über die große Menge von Kupferschüsseln und insbesondere von Zinngegenständen wie Krüge, Schüsseln, Tellern usw. mit eingravierten Namensbuchstaben und alten Jahreszahlen. In keiner anderen Stadt hatte die Kommission so viele Zinngeräte vorgefunden. Es wurden durch die Kommission wohl einige Sachen ausgeschieden, aber es tat ihm das Herz weh, wenn er an die große Anzahl von Gegenständen dachte, die eigentlich alle Altertumswert hatten und verdient hätten, erhalten zu werden. — Von dem Bürgermeister G. Künzel mit seinem weißen Bart sprach er mit der größten Hochachtung und stellte ihn als das Vorbild eines Stadtvaters hin.

K. R.

✱

ICH WAR zu Besuch in der Zone und kann Ihren Artikel „Zeitungen grau in grau“ nur bestätigen. So las ich z. B. in einer Zeitung unter der Überschrift „10 000 junge Tippelbrüder in Westdeutschland“, daß in der Bundesrepublik tagtäglich 250 000 Menschen, davon 10 000 Jugendliche, über die Landstraßen streunen und für wenige Pfennige ihre Arbeitskraft anbieten oder stehlen, um ihren Hunger zu stillen. Das Blatt erzählt dann vom Schicksal eines dieser „Tippelbrüder“, der bei einem Bauern

um 90 Mark Monatslohn gearbeitet habe, dann aber „im großen Heer der Arbeits- und Obdachlosen landete“, bis ihn die Polizei aufgriff. — Nicht nur ich schüttelte den Kopf über solche Lügenpropaganda. Auch die Leute in der Zone selbst glauben den Zeitungen nicht und sie sind sehr aufgebracht, da sie im Fernsehen ja selbst erkennen können, wie es im Westen in Wahrheit aussieht. Die Regierung greift zu drastischen Mitteln, wenn sie mit ihren Aufrufen zur Sparsamkeit nicht den gewünschten Erfolg hat. So wurden, als mit Strom nicht genug gespart wurde, einfach alle stärkeren Glühbirnen aus dem Verkauf gezogen.

K. M.

(Name ist der Schriftleitung bekannt)

INTERESSIEREN würde nicht nur mich, sondern auch mehrere ehem. „Bürger vom Niklas“, ab wann und von wem der Brauch des „Osterwasser-Holens“ eingeführt wurde und wieviele sich an diesen Brauch hielten. Sicher ist eines: Während des Bestandes der K. u. K.-Monarchie gab es diesen Brauch auf dem Niklas nie. Adolf Kleinlein, Landshut

Aufklärung: Es war wirklich kein Ascher Volksbrauch, und das war ja auch in dem Text zum Bild „Ein köstliches Wasser“ schon angedeutet. Vielmehr übten ihn in den Dreißiger Jahren einige kinderreiche Familien nach dem Vorbild von sudetendeutschen Osterbräuchen, wie sie damals durch den Bund der Deutschen und andere Volkstums-Organisationen dem Vergessenwerden entrissen wurden. Daß sich diese Familien gerade das Niklaswasser dazu aussuchten, lag sowohl an seiner Qualität als auch an dem damit zu verbindenden „Schweige-Spaziergang“ durch die Rosmaringasse, die Leonhardt- und Zeppelinstraße.

Die Schriftl.

Aus den Heimatgruppen

Die Bamberg-Ascher sind gerüstet! Der 15. Juni soll und wird ein froher Wiedersehenstag für hunderte von Landsleuten werden. „Die Bamberger“ freuen sich auf den so zahlreich gemeldeten Besuch und versichern nochmals, daß sie alles tun werden, ihren Gästen aus nah und fern recht angenehme Stunden zu bereiten. Nochmals ein kurzer Hinweis für die Ankommenden: Wer schon vor Beginn des Heimatabends im „Freizeitwerk“ nach Bamberg kommt, der findet die Landsleute in der Gaststätte „Harmonie“ am Schillerplatz (beim Stadttheater) versammelt. Ab 18 Uhr dann im Saal des „Freizeitwerks“, Kloster-Banz-Str. 11a. Auf Wiedersehen!

Die Ascher Heimatgruppe München verschiebt ihre nächste Zusammenkunft wegen Pfingsten auf den zweiten Juni-Sonntag. Am 9. Juni also auf Wiedersehen im Gasthaus „Zum Haldensee“, Haldenseestr. 48.

Die Ascher Gmeu Nürnberg gibt bekannt: Unser obligate Gmeu-Nachmittag im Juni muß ausfallen, denn er würde am 1. Pfingstfeiertag stattfinden und da soll doch allen Landsleuten Gelegenheit gegeben werden, zum Sudetendeutschen Tag nach Stuttgart zu fahren. Wir sehen uns daher erst wieder, wenn die Taurus-Ascher in Bamberg und bei uns in Nürnberg am 15., 16. und 17. Juni zu Gast sind. Alle unsere Landsleute sind herzlich eingeladen, bereits am Samstag am Heimatabend in Bamberg teilzunehmen: Ab 18 Uhr im Saale des Freizeitwerkes, Kloster-Banz-Str. 11a. Ab Nürnberg sind die beiden Züge um 16.00 und 17.25 Uhr günstig, zur Heimfahrt ab Bamberg um 23.10 Uhr. Eine kleine Ab-

ordnung unter unserem Bürgermeister wird bereits mittags bei der Ankunft der Gäste in Bamberg sein.

Am Sonntag dann versammelt sich unsere Gmeu vollzählig um 14.00 Uhr im Gmeu-Lokal, um nach Eintreffen des Autobusses mit unseren Freunden erstmal eine gemütliche Kaffee- und Plauderstunde zu halten. Abends um 20.00 Uhr ist dann unser Heimatabend und am Montag Vormittag für alle, die es wünschen, Besichtigung und Führung durch die „Alte Noris“. Vorsorglich sei heute schon auf unseren nächsten Gmeutag am 7. Juli hingewiesen. Es wird ein interessanter Lichtbildervortrag von Ldm. Linke gezeigt.

Die „Taurus-Ascher“ teilen mit: Alle Landsleute, welche an der dreitägigen Frankenfahrt vom 15. bis 17. Juni nach Bamberg und Nürnberg teilnehmen, haben folgende Zusteigemöglichkeiten für den Autobus unseres Ldm. Schmidt, Eltville zu beachten: Marxheim 5.40 Tankstelle Kaufmann — Kelkheim 6.00 Neues Kino — Neuenheim 6.10 Haus Fedra — Bad Soden 6.15 beim Rathaus — Ffm.-Höchst 6.30 Bahnhof-Bunker — Frankfurt/M. 7.10 Unterführung Ostbahnhof — Dörnigheim 7.40 Gasthaus Frankfurter Hof — Hanau 8.20 Hauptbahnhof Hanau.

Seid bitte pünktlich, damit Wartezeiten im Interesse aller vermieden werden!

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

Höhere Spareinlage für Anspruch auf Hauptentschädigung

Der Anspruch auf Hauptentschädigung kann auf Antrag auch durch Begründung einer Spareinlage erfüllt werden (vgl. Hinw. 1 in Folge 15/61). Der hierfür freigegebene Grundbetrag darf ab sofort statt bisher 3000 DM bis zu 5000 DM erreichen. Insgesamt dürfen auf diese Weise je Kalenderjahr Spareinlagen im Werte von 500 Millionen DM begründet werden.

Antragsberechtigt sind unmittelbar oder mittelbar Geschädigte, die das 50. Lebensjahr vollendet haben. Dabei genügt es für die Stellung des Antrages durch den Berechtigten, daß der Ehegatte das geforderte Lebensalter zurückgelegt hat.

Die Spareinlage gilt mit der Wertstellung des auf dem Konto gutgeschriebenen Betrages als begründet. Gleichzeitig ist ein Viertel ihres Betrages zur Abhebung freigegeben. Wird der freigegebene Betrag nicht abgehoben, so wird er wie eine Spareinlage mit gesetzlicher Kündigungsfrist (zur Zeit 3,25%) verzinst. Jedoch ist es möglich, mit dem Geldinstitut eine andere Verzinsung zu vereinbaren.

Dagegen bleiben drei Viertel der neuen Spareinlage vorläufig festgelegt. Sie werden auch fest mit vier vom Hundert verzinst. Die Festlegung, die sich übrigens nicht auf die Zinsen erstreckt, hindert die Bank oder die Sparkasse nicht, die ganze Spareinlage auszusahlen. Das Geldinstitut finanziert insoweit den Lastenausgleich vor und erwirbt in Höhe des ausgezahlten Betrages eine Schuldbuchforderung gegen den Ausgleichsfonds.

Der Mindest erfüllungsbetrag ist von der Erfüllung als Spareinlage ausgeschlossen.

Anhebung der Höchstgrenze für umgestellte Renten

Für die Renten aus der Angestelltenversicherung oder der Arbeiterrentenversicherung, die nach den vor 1957 gültigen Bestimmungen berechnet und nach Inkrafttreten der Rentenreform mittels Vervielfältigers umgestellt worden sind, gelten gewisse Höchstgrenzen. Diese Höchstgrenzen sind im Zusammenhang mit der Fünften Rentenanpassung erneut angehoben worden.

Statt bisher 540 DM lautet der Höchstbetrag einer Versichertenrente bei einer Versicherungsdauer bis zu 40 Jahren künftig 570 DM je Monat. Er steigt mit jedem weiteren zurückgelegten Versicherungsjahr abwechselnd um 14,30 DM und 14,20 DM auf 712,50 DM monatlich bei einer Dauer der Versicherung von 50 und mehr Jahren. Entsprechend liegt die höchste Witwen- oder Witwerrente je nach zurückgelegter Versicherungsdauer zwischen 342,— DM und 427,50 DM bei einer abwechselnden Steigerung um 8,60 DM und 8,50 DM für jedes Jahr mehr, das der Versicherte über die Versicherungsdauer von 40 Jahren hinaus zurückgelegt hatte. In den Beträgen sind Kinderzuschüsse nicht enthalten.

Als Versicherungsdauer gilt der Zeitraum zwischen dem Jahr der Vollendung des 15. Lebensjahres durch den Versicherten und dem Jahr des Rentenbeginns. Hat jedoch der Versicherte vor seinem Tode Rente noch nicht bezogen, so tritt für die Witwen- und Witwerrente an die Stelle des Jahres des Rentenbeginns das Todesjahr des Versicherten.

Erfüllung von Hauptentschädigung nach der Dringlichkeit

Vorfinanzierung und Vorgriff auf künftige Mittel haben die Lage des Ausgleichsfonds angespannt, so daß häufiger als bisher die Grenzen der Leistungsfähigkeit sichtbar werden. Das wird sich im laufenden Kalenderjahr vor allem bei der bevorzugten Erfüllung von Hauptentschädigung zeigen. Auch wenn alle Voraussetzungen für die Auszahlung der Hauptentschädigung erfüllt sind, können die Ansprüche jeweils nur in dem Umfang befriedigt werden, in dem Mittel verfügbar sind. Eine Verpflichtung zur Auszahlung besteht lediglich für die Barauszahlung der jährlichen Zinszuschläge ab 1963 (s. Hinw. 3 in Folge 6/63). Wenn nun die einem Ausgleichsamt zur Verfügung stehenden Mittel vorübergehend nicht zur Berücksichtigung aller erfüllungsfähigen Fälle ausreichen, kommt es zu einer Auswahl nach der Dringlichkeit. In diese Auswahl wird auch die Überlegung einbezogen, in welcher Höhe im Einzelfall gezahlt werden soll.

Die Auswahl der jeweils dringlichsten Fälle für die Erfüllung erfolgt durch das Ausgleichsamt unter Abwägung aller Gesichtspunkte. Hierbei muß das Amt, unbeschadet des Vorranges der Erfüllung wegen hohen Lebensalters, auf die angemessene Berücksichtigung besonders vordringlicher Fälle auch im Bereich anderer Lebenstatbestände, beispielsweise besonderer Notstände (s. Hinw. 2 in Folge 6/62) achten. Dadurch kann es geschehen, daß anstehende Fälle von Erfüllung wegen hohen Lebensalters voll oder mit Teilbeträgen zurücktreten müssen. Den betroffenen Geschädigten bleibt dann meistens noch die Möglichkeit, in die bevorzugte Erfüllung durch Begründung einer Spareinlage auszuweichen. Eine Erfüllung von Kleinstbeträgen von Hauptentschädigung (s. Hinw. 1 in Folge 6/62) findet in Zeiten der Mittelknappheit nicht statt.

Verfügbare Mittel für die Erfüllung von Hauptentschädigung

Bestimmte Mittel sind für die Erfüllung von Hauptentschädigung verfügbar und fallen daher nicht unter die Auswahl nach der Dringlichkeit (s. vorstehenden Hinweis).

So werden die für die Zeiträume nach dem 31. Dezember 1962 entstehenden Zinszuschläge zur Hauptentschädigung auf jeden Fall gezahlt, weil sie auf einem zeitlich festgelegten Rechtsanspruch beruhen.

Für die Erfüllung von Hauptentschädigung durch Begründung von Spareinlagen ist dem Ausgleichsamt wohl ein Rahmen gesetzt, innerhalb dessen Spareinlagen begründet werden können. Aber der Bewilligungsrahmen ist weit gesteckt und reicht im allgemeinen aus. Sollte dies ausnahmsweise einmal nicht der Fall sein, so wird unter den vorliegenden Anträgen nach der Dringlichkeit ausgewählt. Dabei haben solche Anträge den Vorzug, bei denen erwartet werden kann, daß die Spareinlage nicht alsbald voll abgehoben wird.

Die Verwendung von Hauptentschädigung zum Abschluß von Lebensversicherungsverträgen wird durch die Mittelknappheit nicht beeinflusst. Der Anspruch auf Hauptentschädigung wird hier nicht durch Auszahlung, sondern durch Eintragung von Schuldbuchforderungen erfüllt.

Unzulässigkeit der Auszahlung von Zinszuschlägen

Wenn mit Beginn des Monats Oktober d. J. erstmals die Auszahlung von Zinszuschlägen einsetzt, wird es für Geschädigte mit zuerkannter Hauptentschädigung keine Enttäuschung geben, wenn sie sich zuvor davon überzeugen, daß der Auszahlung keine Gründe entgegenstehen. Ist dies nämlich der Fall, so macht es die Auszahlung des Zinszuschlages unzulässig.

Einmal steht der Auszahlung der Bezug von Unterhaltshilfe und/oder Entschädigungsrente entgegen. Durch die Gewährung dieser Ausgleichsleistungen ist ja die Hauptentschädigung vorläufig in Anspruch genommen (s. Hinw. 1 in Folge 24/62). Auch die Einstellung dieser Leistungen läßt das Hindernis solange nicht wegfallen, als die Unterhaltshilfe und/oder noch nicht auf die Hauptentschädigung angerechnet worden sind. Der Antrag auf Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente verhindert ebenfalls die Auszahlung, bis über ihn entschieden ist.

Weiter kommt es nicht zur Auszahlung der Zinszuschläge, wenn die Leistungen der Unterhaltshilfe und/oder Entschädigungsrente nur ruhen, da dann die empfangenen Leistungen nicht auf die Hauptentschädigung angerechnet werden.

Ferner wird der Zinszuschlag noch nicht ausgezahlt, wenn ein bereits gewährtes Darlehen nicht in Hauptentschädigung umgewandelt (s. Hinw. 4 in Folge 24/60) worden ist. Der Antrag auf Darlehensgewährung läßt gleichfalls die Auszahlung nicht zu.

Endlich hemmt schon der erteilte Bescheid über die bevorzugte Erfüllung von Hauptentschädigung die Auszahlung der Zuschläge, auch wenn der Zeitpunkt der Barauszahlung auf Grund dieses Bescheides noch nicht genau feststeht.

Begründung von Spareinlagen für Ehegatten

Die bevorzugte Erfüllung von Hauptentschädigung durch Begründung von Spareinlagen gestaltet sich verschieden, je nachdem einer oder beide Ehegatten

hauptentschädigungsberechtigt sind und je nachdem einer oder beide Ehegatten das 50. Lebensjahr vollendet haben.

Ist nur einer der beiden Ehegatten hauptentschädigungsberechtigt, kann nur eine Spareinlage begründet werden. In diesen Fällen genügt es, wenn statt des Erfüllungsberechtigten sein nicht dauernd von ihm getrennt lebender Ehegatte das geforderte Mindestalter besitzt.

Haben dagegen beide Ehegatten Ansprüche auf Hauptentschädigung zuerkannt erhalten und erfüllen sie beide die Altersvoraussetzungen, steht es jedem von ihnen frei, eine Spareinlage zu begründen.

Gebricht es bei einem der beiden hauptentschädigungsberechtigten Ehegatten an der Altersvoraussetzung, so kann nur eine Spareinlage begründet werden. Wenn nun der für die Spareinlage verfügbare Grundbetrag der Hauptentschädigung des erfüllungsberechtigten Ehegatten den Höchstbetrag nicht erreicht, besteht stattdessen die Möglichkeit, die Spareinlage mit dem verfügbaren Grundbetrag des nicht berechtigten Ehegatten aufzufüllen und für den älteren von beiden Ehegatten zu begründen. Beiderseits zu geringe verfügbare Grundbeträge an Hauptentschädigung können bis zum Höchstbetrag von 5000 DM zusammengerechnet werden.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Statt Grabblumen für Frau Tini Fischer in Limburg/L. von Fam. Gustav Grimm, Hörgersthausen 20 DM, Fam. Müller-Frotscher, Bayreuth 20 DM — Anlässlich des Heimanges des Herrn Ernst Höhn von Lisette Höhn, Rehau 5 DM — In treuem Gedenken an ihre liebe Freundin Alma Schleitzer von Elise Löffler, Mergentheim 10 DM — Anlässlich des Heimanges der Frau Pauline Wendler von Frieda Ringel, Bad Hersfeld 10 DM — Statt Grabblumen für Herrn Hermann Thorn in Kirchenlamitz von den Fam. Ernst Rogler und Walter Friedrich, Empelde 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Jordan Jungbauer in Friedrichshafen von Fam. Hans Schwesinger, Neckarsulm-Amorbach 5 DM — Im Gedenken an seinen Bruder Adolf zu dessen 1. Todestag von Fritz Möschl, München 10 DM — Zum 75. Geburtstag des Herrn Otto Holstein in Chicago und im Gedenken an die alte Heimat von seiner Familie 5 Dollar.

Wir gratulieren

87. Geburtstag: Frau Elisabeth Kraus (Parkgasse) am 10. 5. in Kaufbeuren, Am Webereck 13, bei ihrer Tochter Marg. Müller. Sie ist noch rüstig und an allem interessiert, was mit der Ascher Heimat zusammenhängt. Leider tun ihre Augen nicht mehr recht mit, weshalb ihr die Tochter immer den Rundbrief von vorn bis hinten vorlesen muß.

80. Geburtstag: Frau Hulda Feiler, geb. Muck, (Grün) am 17. Juni in Hilders/Rhön. Sie ist geistig noch auf der Höhe und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen. Im Kreise ihrer Kinder, Enkel und

VERGESSEN SIE NICHT, auf der Reise, beim Wandern u. Camping oder im Urlaub Ihr Fläschchen „Alpe“-Franzbranntwein. Bei größter Hitze als Ausgleich u. bei Gewitterstimmung als Belebungsmitel der bedrückt-erschlafenen Nerven. Schon wenige Tropfen vermögen Ihr körperliches Wohlbefinden wieder herzustellen. Vor schon mehr als 40 Jahren wußte man das ORIGINAL-Erzeugnis der ALPA-Werke, BRUNN-Königsfeld in der hell-dunkelblauen AUFMACHUNG zu schätzen. Eine Gratisprobe steht Ihnen gerne zur Verfügung. Und nun frohe Fahrt und erholsame Tage! Ihre ALPE-CHEMA, 894 CHAM/Bay.

3 Richter-Bitter 433

trinkt der Kenner!

Urenkel fühlt sie sich recht wohl. — Frau Lydia Klaus (Stadtbahnstraße 4) am 29. 5. in Stuttgart-Wangen, Buchauerstr. 22/2. Sie lebt dort bei der Tochter und Schwiegersohn sowie mit ihrer Schwester Tini Hofmann, die am 6. 6. ihren 84. Geburtstag feiern kann. Beide erfreuen sich bester Gesundheit.

79. Geburtstag: Frau Maria Schindler, geb. Silbermann, (Haslau) am 25. 5. in Gelnhausen, Rote Erde 2. Ihr Mann Georg Schindler wird am 31. Mai 77 Jahre alt. Sie wohnen bei der Familie ihres Sohnes Michael und erfreuen sich beide bester



Gesundheit. Unser Bild zeigt sie mit ihren Enkelkindern, welche die Freude ihres Lebensabends sind.



Bundesverdienstkreuz für Ascher. Herr Lorenz Wassermann in Selb, Josefstr. 16, wurde vom Bundespräsidenten mit dem Verdienstkreuz am Bande samt Ehrenurkunde ausgezeichnet u. zw. für

50jährige Arbeitstreue in der Firma Gebr. Netzsch, Maschinenfabrik, früher Asch. Die gleiche Auszeichnung erhielt Herr Gustav Ploß, der seit 50 Jahren bei Netzsch in Asch und Selb an der Drehbank steht.

Es starben fern der Heimat

Herr Adolf Bitterling (Herrngasse 45) am 3. 5. in Mindelstetten, wo er nach der Vertreibung seinen Wohnsitz fand, an einem Herzleiden. Von Beruf Wirker, war er zunächst bei der Firma Ernst Müller & Co in der Spitalgasse beschäftigt, wurde aber später Angestellter beim Wirtschaftsamt. In der neuen Heimat wurde er durch seine Hilfsbereitschaft in LAG-Sachen bekannt und beliebt. Daher war die Teilnahme von Vertriebenen und Einheimischen bei seinem Begräbnis sehr groß. Es wurde neben seinen lieben Eltern am 6. 5. zur letzten Ruhe gebettet. — Frau Elsa Hofer, geb. Bareuther, (Dr.-Bareuther-Str.) 84jährig in Graz. Sie wurde dort am 15. 5. den Flammen übergeben. — Herr Adolf Hubl (Neuenbrand, Egererstr.) 56jährig am 5. 5. in Niederreifenberg/Ts. nach viermonatiger, heimtückischer Krankheit. Er wurde unter großer Beteiligung der Heimatvertriebenen und der einheimischen Bevölkerung, sowie seiner Arbeitskameraden, den Beamten und Angestellten des Forstamtes Oberreifenberg, wo er seit seiner

Vertreibung tätig war, zur letzten Ruhe gebettet. Die große Beliebtheit bei seinen Arbeitskollegen und Vorgesetzten brachten diese durch Kranzniederlegungen und trostspendende Abschiedsworte am Grabe zum Ausdruck. — Herr Johann P r e c h t e l (der Große) am 6. 5. in Mörs-hausen/Hessen. Gebürtiger Niederreuther, hatte er seinen Wohnsitz viele Jahre in Aussig. Von einem Sturz, den er im Vorjahr einen Tag nach seinem Geburtstag erlitt, hat er sich nimmer erholt. — Fr. Alma S c h e i d h a u e r (Widemgasse) am 1. 5. in Erfurt/Thür. Sie war eine Schwester des 1956 verstorbenen Opersängers Ferdinand Scheidhauer. — Fr. Alma S c h l e i t z e r 59jährig am 30. 4. in Essen. Ihr Leben stand im Dienst der Nächstenliebe und in diesem Dienste rief sie sich schließlich auf. Daheim in Asch war sie zuletzt in der Jugendfürsorge beim Landratsamt tätig gewesen. In den Jahren vorher war sie meist in der Krankenpflege, einige Monate leitete sie auch das Neuenbrander Kinder-Erholungsheim. Nach der Vertreibung arbeitete Schwester Alma zunächst im Krankenhaus Langen als Nacht- und Tagschwester. Dieser Beanspruchung war sie auf die Dauer nicht mehr gewachsen, sie wurde krank und vorzeitig in den Ruhestand gesetzt. Als sich ihr Zustand immer mehr verschlimmerte, holte sie ihr Bruder vor drei Jahren nach Essen und brachte sie in einem Altersheim unter. Den schweren Herz- und Kreislaufstörungen, unter denen sie seit langem litt, ist sie nun erlegen. — Herr Richard S c h ö f f e l (Turnergasse) 41jährig am 4. 5. in Dietfurt/Altmühl nach einem langen Leiden. Unter großer Beteiligung seiner Ascher Landsleute und der einheimischen Bevölkerung wurde er zu Grabe getragen. Eine Bläsergruppe spielte ihm zum Abschied Anton Günthers Feierabend-Lied. — Herr Hermann T h o r n , Delikatessenhändler, am 1. 5. im Stadtkrankenhaus Hof. Er erlag einem Herzleiden und einer Urämie. Seit der Vertreibung hatte Herr Thorn in Kirchenlamitz gewohnt. Er erfreute sich dort ebenso wie in der alten Heimat ob seiner Geselligkeit großer Beliebtheit. Seine besondere Begabung als Kunstpfeifer war im kleinen Kreis seiner Gäste ebenso geschätzt wie in großen Unterhaltungsveranstaltungen. Neben seiner Verwandtschaft beteiligten sich viele Freunde an der Trauerfeier im Hofer Krematorium. — Herr Martin V o i t (Schildern 39) 86jährig am 10. 5. in Rehau, also unweit seiner alten Heimat am Schilderberg. Dort war er bis zum 1. Weltkrieg Hausweber. Nach der Rückkehr aus dem Völkerringen, das er von Anbeginn bis zum Ende mitgemacht hatte, erweiterte er sein Anwesen am Schilderberg zu einer kleinen Landwirtschaft, die er unermüdet bis zur Vertreibung im August 1946 betreute. Nach dem Tode der Gattin verbrachte er seinen Lebensabend in liebevoller Geborgenheit bei seiner Tochter. Solange ihn die Beine trugen, besuchte er regelmäßig die Gottesdienste; sein fester Glaube war ihm allzeit Lebensstütze. Große Anteilnahme an seiner Beerdigung, viele Blumen und Kränze von seinen Landsleuten waren Zeugnisse ehrenden Gedenkens.

DIE K. U. K. REGIMENTSMÄRSCH E

Der große Schallplattenerfolg

Die Schallplatte mit den alt-österreichischen Militärmärschen der ehemaligen sudetendeutschen Infanterie-Regimenter 1, 42, 54, 73, 74, 92, 93, 94 und 99 wurde in wenigen Wochen zu einem großartigen Erfolg. Begeisterte Dankeschreiben bezeugen die freudige Aufnahme, die sie überall fand. Die Langspielplatte, Durchmesser 25 cm, kostet einschließl. Versandkosten DM 15.70 und ist bis auf Weiteres sofort lieferbar. Bestellungen erbeten an

Verlag ASCHER RUNDBRIEF-
MÜNCHEN-FELDMOCHING
Schließfach 33.

Bitte keine Vorauszahlung leisten!

Das Buch der 1000 altbewährten heimischen
Rezepte

Ilse Froidl: BÖHMISCHE KÜCHE

400 Seiten mit vielen Textillustrationen und 34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger, abwaschbarer Kunststoffeinband. 14,80 DM. Kochen, Backen und Braten auf heimische Art wird durch diese übersichtlich angeordneten Rezepte leicht gemacht.

Unser Sonderangebot: Damit Sie das neue Kochbuch selbst prüfen können, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit vollem Rückgaberecht!

Zu bestellen bei:
Ascher Rundbrief

8. München-Feldmoching, Schließfach 33

FRANZBRANTWEIN MIT MENTHOL

Erhöhung der Leistung durch Einreibung mit



Brackal

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

Wir übernehmen Ihre Bettensorgen

und beraten Sie gern aus erster Quelle:
Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM

Bettfedern (auch geschlüsselt) per Pfund zu 8, 11, 14 und 18 DM

Daunen-Einziehddecken 140 cm breit ab 78 DM
Stegbetten in Karo und Schlauchform,

erstklassige Bettwäsche 130 und 140 cm breit
Gut gefüllte Sofakissen 4 Stück 20 DM


Wir führen Inlett von der billigsten bis zur besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS

(13 b) DILLINGEN / Donau

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,24 DM, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. — Postcheckkonto: Dr. B. Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief- München-Feldmoching, Schließfach 33.

Schon 3 Generationen beziehen

fertige Betten
 auch KARO-STEP, Inlette,
 Stepp-, Daunnen-, Tages-
 decken, Bettwäsche
 und Bettfedern
 in jeder Preislage,
 1882—1962
 auch handgeschlissene, direkt von der
 Fachfirma

BLAHUT KG 8908 Krumbach
 Gänshalde 21
Bettenkauf ist Vertrauenssache!
 Ausführliches Angebot kostenlos.

Hedwig Tropschuh
Sudetendeutsches Kochbuch
 mit „Brieflichem Kochkurs“
 Das Kochbuch mit vielen einfachen
 und erprobten Rezepten für jede
 Küche.
 Zu beziehen durch den Verlag
 Ascher Rundbrief zum Preise von
 4,85 DM und —25 DM Porto.

Wirkwarenfabrik in Oberfranken sucht
 jungen Mann als
Nachwuchskraft für die Versandabteilung
 sowie einen
Handschuh-Zuschneider
 oder einen Umschüler.

Zuschriften erbeten unter „1/10“ an
 den Ascher Rundbrief, 8 München-
 Feldmoching, Schließfach 33.

Stoffhandschuhfabrik
 sucht für laufende Beschäftigung mög-
 lichst sudetendeutsche

GANZNAHERINNEN
 bei guter und pünktlicher Entlohnung.
 Maschine mit Motor wird beigestellt.
 Eilangebote unter „Heimarbeit 10“ er-
 beten an Ascher Rundbrief, 8 München-
 Feldmoching, Schließfach 33.

Führende Wirkwaren- und Wäschefabrik
 im Rheinland
 sucht zum baldigen Eintritt
2 GEWISSENHAFTE KETTENWIRKER
 für Ketten- u. Raschelmaschinen modern-
 ster Bauart.

Kenntnisse auf Raschelmaschinen sind
 nicht erforderlich, da Gelegenheit zum
 Anlernen geboten wird.
Geboten wird: Gute Bezahlung, Dauer-
 stellung und gutes Betriebsklima. Bei
 der Wohnungsbeschaffung ist der Be-
 trieb behilflich.

Bewerbungen mit den üblichen Unter-
 lagen und Angabe der Lohnwünsche
 erbeten unter „2/10“ an den Verlag
 Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmo-
 ching, Postfach 33.

Für die freundlichen Wünsche zu meinem
 75. Geburtstag danke ich herzlich; ich habe
 mich über das Gedenken sehr gefreut.
 Wunsiedel,
 Max-Reger-Str. 1

Helene Künzel

Tief erschüttert geben wir die traurige Nachricht, daß mein über alles ge-
 liebter Mann, mein Lebenskamerad, unser lieber Sohn und Bruder, unser
 herzensguter Schwiegersohn, Herr

Richard Schöffel

geb. am 24. Januar 1922

in der Blüte seines Lebens, nach einem langen, mit größter Geduld ertra-
 genem Leiden und übermenschlichen Todeskampf, jedoch ruhig und gott-
 ergeben, wohlverstanden mit den Tröstungen seiner Kirche, am 4. Mai 1963
 in den Armen seines Freundes sanft entschlafen ist.

In unsagbarem Schmerz:

Helene Schöffel, Gattin
Berta Schöffel, Mutter
Lisel Merz, Schwester, mit Gatten
Franz und Leni Kraus, Schwiegereltern
Kathi Fissmann, Tante.

Dietfurt, früher Asch/Turnergasse

Aus Anlaß unserer Goldenen Hochzeit wur-
 den wir in überwältigender Fülle mit Glück-
 wünschen, Blumen und Geschenken bedacht.
 Wir bitten um Verständnis, wenn wir allen,
 die in so liebevoller Weise an uns gedacht
 und uns geehrt haben, auf diesem Wege
 unseren herzlichsten, tiefempfundenen Dank
 sagen.

O h r i n g e n, Hindenburgstr. 74
 Ernestine und Rudolf Lorenz

Nach schwerem, mit großer Geduld er-
 tragenem Leiden verschied am 3. Mai 1963
 mein lieber Gatte, unser guter Bruder,
 Schwager und Onkel, Herr

Adolf Bitterling

Angestellter beim Wirtschaftsamt
 Mindelstetten/Opt. 82
 früher Asch, Herrngasse 45

In tiefer Trauer:
Berta Bitterling, Gattin (geb. Giers)
 im Namen der Geschwister und
 Verwandten

Nach langem, schwerem, mit großer Ge-
 duld ertragenem Leiden durfte am 11. Ap-
 ril 1963 unsere liebe gute Mutter, Schwie-
 germutter, Oma, Uroma, Schwägerin, Patin
 und Tante, Frau

Anna Fischer

(Stoffel Nanni)

im 84. Lebensjahr zum ewigen Frieden
 heimgehen.
 Die Beerdigung fand am 16. April 1963 auf
 dem hiesigen Ortsfriedhof statt.
 Sandersdorf/Opt. 58
 früher Steingrün 20

In stiller Trauer:
Reiti Schäck, Tochter mit Familie
Kathi Schäck, Tochter
Anna Pfeffer, geb. Schäck
Rudolf Schäck
Adam Schäck
Adolf Schäck
Inge Mayerhofer, geb. Schäck
 und **Margit Schäck**,
 Enkel Monika, Evi, Anita, Renate,
 Heidi, Silvia, Uwe, Michael und
 Bernhard, Urenkel und alle übrigen
 Verwandten.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm
 am 29. April meine liebe Frau, unsere gute
 Mutter und Schwiegermutter, Frau

Ernestine Fischer

geb. Marsch

nach langem, schwerem Leiden im Alter
 von 85 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:
Hermann Fischer
Elise Lang, geb. Fischer
Elise Fischer, Schwiegertochter
 Limburg/L., Galmerstr. 24
 früher Asch, Stadtparkasse

Nach kurzem schwerem Leiden, jedoch un-
 erwartet, ist am 5. Mai 1963 mein lieber
 Gatte, unser treusorgender Vater, unser
 lieber Bruder, Schwager, Pate und Onkel,
 Herr

Adolf Hubl

Waldarbeiter

in seinem 56. Lebensjahr still und fried-
 lich entschlafen. Für die uns zugedachte
 Anteilnahme, sowie die reichlichen Blumen
 und Kranzspenden, danken wir auf diesem
 Wege recht herzlich.
 Niederreifenberg/Ts., Emserstr.
 früher Neuenbrand

In tiefer Trauer
Emma Hubl, geb. Buberl, Gattin
Rudi und Manfred, Söhne
 im Namen aller Angehörigen.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 2. Mai
 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater

Jordan Jungbauer

im Alter von 53 Jahren.
 Friedrichshafen, Paulinenstraße 36
 früher Schönbach bei Asch

Marie Jungbauer
 mit Angehörigen

Am 16. Mai entschlief ganz plötzlich und
 unerwartet mein lieber treusorgender Mann,
 unser lieber Vater, Opa und Uropa

Adam Martin

ehem. Werkmeister b. Fa. Max Köhler
 im Alter von 70 Jahren.
 Wüstenrot, Kreis Heilbronn
 früher Asch, Albert-Kirchhoff-Str.

In stiller Trauer
Jenny Martin
 im Namen aller Angehörigen

Am 30. April 1963 entschlief nach langer
 Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet,
 meine liebe Tochter, unsere gute Schwester,
 Schwägerin, Patin und Tante

Alma Schleitzer

Fürsorgerin

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer:
Familie Hans Schleitzer
 im Namen aller Angehörigen
 Essen, Maßmannweg 9
 früher Asch, Landratsamt
 Die Trauerfeier fand am Freitag, den
 3. Mai, um 11.30 Uhr in der Trauerhalle
 des Parkfriedhofs statt.

Nach Gottes heiligem Willen verschied am
 Freitag, den 10. Mai 1963 nach längerer
 Krankheit unser lieber, guter Vater, Schwie-
 gervater, Opa, Bruder, Pate und Onkel,
 Herr

Martin Voit

kurz vor seinem 86. Geburtstag.
 Rehau, Zehstr. 2
 früher Schildern

In tiefer Trauer:
Erna Wunderlich, geb. Voit, Tochter
Reinhold Wunderlich, Schwiegersohn
Heinz Wunderlich, Enkel
Lina Wunderlich, Schwester
 und Anverwandte

Für erwiesene Anteilnahme sagen wir allen
 herzlichsten Dank, insbesondere der Sudeten-
 deutschen Landsmannschaft und Ascher
 Gmeu Rehau.

Nach einem Herzleiden, jedoch völlig un-
 erwartet, verschied am 2. Mai 1963 unser
 lieber Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Wagner

Rentner

im Alter von 75 Jahren.
 Hiltpoltstein/Mfr., Burgweg 10
 früher Asch, Margaretenegasse

In stiller Trauer:
Martin Wagner
 im Namen der Geschwister

Mein lieber Gatte, unser guter Vater,
 Schwiegersvater, Opa, Bruder, Schwager,
 Onkel und Neffe, Herr

Hermann Wunschel

geb. 18. 6. 1893 gest. 9. 4. 1963
 ist sanft entschlafen.
 W u n s i e d e l, Ascher Str. 5
 Rehau, Krefeld, Baidersdorf u. Marktredwitz

In tiefer Trauer:
Elise Wunschel, geb. Lässig
Hermann Wunschel und Sohn Stefan
Anneliese Höllerich, geb. Wunschel
 mit Familie
Hermann Wunderlich und
Frau Anna, geb. Wunschel
Franz Wunschel und Frau

Die Trauerfeier fand am 11. 4. 1963 im Sel-
 ber Krematorium in aller Stille statt.

DANKSAGUNG

Anlässlich des Heimganges unserer lieben
 Mutter, Frau

Berta Korndörfer

sagen wir für das herzliche Gedenken der
 lieben Verstorbenen, sowie für die innige
 Anteilnahme, die uns zuteil wurde, unseren
 besten Dank.

Erika Korndörfer
Harald Korndörfer